

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 10 Groszy

Wesenspreis monatlich 3.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G. monatlich für Pommerellen 5.00 G. Ausland: Die 10. Seite, Seite 0.40 G. Reklamette 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 270

Freitag, den 16. November 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernredaktion-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 21551. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 24306. Anzeigen-Annahme:
Expedition und Druckerei 24307.

Um den Panzerkreuzer.

Die große Reichstagsdebatte über den Antrag der Sozialdemokratie, den Panzerbau einzustellen.

Gestern ist im Reichstag der erste Tag der Debatte um den sozialdemokratischen Antrag, den Bau des Panzerkreuzers einzustellen, gewesen. Heute geht es weiter. Aber so viel steht schon fest: Die Abgeordneten der bürgerlichen Parteien werden ungeachtet aller Rot und Entbehrung im Volk fast ausnahmslos für den Panzerkreuzer stimmen. Am Donnerstagnachmittag hat zunächst, wie kurz berichtet, die Zentrumsfraktion ihrer Zustimmung über die Rede des Abgeordneten Weis Ausdruck gegeben und beschlossen, gegen den sozialdemokratischen Antrag zu stimmen. Später hat dann auch die demokratische Fraktion den Beschluss gefasst, den Antrag der Sozialdemokratie abzulehnen. Die bürgerliche Einheitsfront in Militärdingen, wie sie vor dem Kriege bestand, ist also auch heute noch in Tätigkeit. Die Mahnung der Sozialdemokratie zur Sparsamkeit und alternativen Kulturpolitik, die am Donnerstag durch den Abg. Weis und den Reichstagskanzler Hermann Müller so deutlich zum Ausdruck gebracht wurde, war daher sehr am Platze.

Der Antrag der deutschen Sozialdemokratie ist diktiert von dem starken Verantwortlichkeitsgefühl, das die Sozialdemokratische Partei gegenüber der Gesamtlage des deutschen Volkes besitzt, von der nächsten Beurteilung der wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Die Sozialdemokratie treibt mit diesem Antrag Volkspolitik im besten Sinne des Wortes, sie zieht die Konsequenzen aus der Entscheidung, die das Volk selbst bei den letzten Reichstagswahlen getroffen hat. Sie ist dabei auch von unseren guten Wünschen begleitet, die wir leider nur als Außenstehende diesem großen Ringen um ein Prinzip beizuhelfen können.

Gen. Weis wird deutlich.

Die Reichstagsdebatte stand unter der Rede des Sozialdemokraten Weis, der recht deutlich und mit kräftigen Worten zum Ausdruck brachte, dass am 20. Mai klar und unabweisbar die Wählererschaft über die Politik des Bürgerblocks, zu dessen Taten der Beschluss der ersten Rate des Kreuzerbaus gehört, zu Gericht gefassen habe. Der 20. Mai war die Ablehnung der durch die Deutschnationalen verkörperten Machtpolitik, die das Volk auch durch die Tatkammer ihres Scheinbündnisses Vornuntrepublikanismus erkannte. Daran ändere auch der klägliche Ausgang des Volksbegehrens der SPD nicht. Er zeige nur den geringen Kredit dieser Partei bei der Masse des Volkes. Wer aus der relativ geringen Zahl der Unterschriften eine Billigung des Kreuzerbaus durch die Mehrheit der Bevölkerung schließen wollte, befände sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Das gehe ja nicht nur aus der bekannten Stellung der größten Partei des deutschen Volkes hervor. Auch die gleiche Einstellung weiter Kreise der christlichen Arbeiterbewegung und des demokratischen Bürgertums ist bekannt, auch rechtsgerichtete Volkskreise und alte Offiziere sind dagegen.

Das Experiment einer Reichstagswahl unter der ausgesprochenen Parole „Für oder gegen den Panzerkreuzer“ würde das Ergebnis vom 20. Mai verstärkt zum Ausdruck bringen. Es geht nicht an, dem neugewählten Parlament das Recht der Korrektur an Beschlüssen des verflochtenen Reichstags zu nehmen.

Weis ging eingehend auf die Einzelheiten der Panzerkreuzerfrage ein und setzte sich auch mit Groener und den bürgerlichen Parteien auseinander, wobei er auf eine bessere Verwendung der Panzerkreuzermillionen hinwies.

Die Kreuzerfreunde in der Abwehr.

Voran der Reichswehrminister.

Bald darauf rechtfertigte Groener, von den Kommunisten mit hunderfachen Rufen „Gundstott!“ begrüßt, seine Politik. Wenn sie ein Sozialdemokrat im Lande gehalten hätte, würde er sich der Gefahr der Beurteilung wegen Landesverrats ausgesetzt haben. Der Wehrminister stieg in die intimsten Einzelheiten der Marinepolitik ein, machte alle denkbaren Möglichkeiten einer kriegerischen Konstellation in Europa aus. Der Panzerkreuzer müsse abgelehnt sein, wenn er all das leisten sollte, was Herr Groener im Kriegsfall sich von ihm verspricht. „Ausnutzen aller wehrpolitischen Möglichkeiten, die uns das Versailler Diktat gibt“, das ist Groeners Lösung.

Dann sprach der deutschnationale Marinefachmann Trevisanus frech, unbefähigt, arrogant.

Kurz, geschickt und schlagend griff der Reichstagskanzler drei mal in die Debatte ein. Er machte sich, was herbortgehoben zu werden verdient, keines der Argumente des Wehrministers zu eigen. Nicht Panzerkreuzer zum Schutze Ostpreußens — sondern ein lebender Wall von Wasserabwehrungen, das ist nationale Politik des Reichstagskanzlers, und so wollen wir sie alle. Graf v. Westarp schrie auf den Kanzler ein. Hermann Müller parierte. Schließlich gestanden auch die Deutschnationalen ihm persönliche Dankbarkeit zu. Das will bei dieser Gesellschaft schon allerbald heißen.

Dann kam noch ein etwas peinlicher Schluss. Ein katholischer Priester, der bayerische Prälat und Parteimitglied Reich, stand im schwarzen Rock da oben, um schlagend die Hände über die Kopfweifen des Panzerkreuzers zu halten. Die Kommunisten rufen: „Jetzt wird der Panzerkreuzer eingeeignet!“ Als die kurze Flottenrede zu Ende ist, rufen sie wieder: „Amen! Amen!“ Hatte es doch vielleicht diesen oder jenen auch in den bürgerlichen Parteien verdrossen, dass ein Prediger der Lehre

Jesus Christi den Panzerkreuzer feierte? Weisfall gab es jedenfalls für den Herrn Prälaten und Rüstungspolitiker nicht.

Am Freitag soll die Aussprache zu Ende gehen. Wie, kann zunächst noch nicht gesagt werden. Es scheint aber, dass dieser Tag politische Wirkungen haben wird, die noch lange spürbar sein werden, auch wenn es jetzt zu einer Entwicklung der Kabinettstrife nicht kommen sollte.

Die schmollenden Regierungsbrüder.

Das Reichskabinett ist Donnerstagabend nach der Reichstagsdebatte zu einer Sitzung zusammengetreten, in der die Rede des Abg. Weis zur Debatte stand. Der Deutschen Volkspartei und dem Zentrum hatten einige Wendungen in der Rede, die gegen sie gerichtet waren, nicht gefallen. Aber nach Durchsicht des Stenogramms war leicht festzustellen, dass die Ausführungen des Abg. Weis bei weitem nicht so heftig waren, wie das den durch einige Wendungen betroffenen Parteien schien, und so glätteten sich schließlich die Wogen im Kabinett. Eine Parteiführerbesprechung, die heute vormittag stattfand, soll diese Differenzen zur endgültigen erledigung bringen.

Poincaré vor der Kammer.

Ein Vertrauensvotum, das zerbrecen kann. — Sozialistische Kritik.

Die Erklärung der neuen französischen Regierung wurde am Donnerstagnachmittag in der Kammer durch Ministerpräsident Poincaré und im Senat durch den Justizminister Barthou verteidigt. Die Kammer hatte außerdem einen sehr großen Tag. Sämtliche Abgeordnete waren erschienen, Tribünen und Diplomatenlogen dicht besetzt.

Der Inhalt der Regierungserklärung ist in dem schon angeedeuteten Sinne gehalten, der den Kritikern über die Ordensgesellschaften gewidmete Zeit lautet dahin, dass die Frage vitale Bedeutung für den intellektuellen und moralischen Einfluss Frankreichs im Auslande besäße. Die Regierung werde unter Stellung der Vertrauensfrage verlangen, dass die Frage endlich und von Grund auf in kürzester Frist und unter Beachtung des nationalen Interesses geprüft werde. Der Schluss der Erklärung ist der auswärtigen Politik gewidmet und im besonderen den Bedingungen, unter denen Frankreich eine Neuordnung der Reparationsfrage annehmen könne.

Die Kammer hat zum Schluss ihrer heutigen Sitzung dem neuen Kabinett Poincaré mit 385 gegen 147 Stimmen ihr Vertrauen ausgesprochen.

Die Kritik der Opposition.

Als erster Diskussionsredner bestieg der sozialistische Abg. Vincent Auriol die Tribüne. Auriol wies zunächst darauf hin, dass die Regierung keine der von der Finanzkommission vorgeschlagenen Steuererleichterungen und Erleichterungen angenommen habe. Die Sozialisten beglückwünschten sich dazu, dass in Angers auf dem radikalen Parteitag endlich eine große Partei sich wiedergefunden habe. Die Konzeptionen Poincarés seien nur formaler Natur, das Programm der jetzigen Regierung sei das der früheren. Das Kabinett könne nur bestehen infolge der Spaltung der demokratischen Partei und vermöge nur mit einer Rechtsmajorität zu regieren. Die Hoffnung auf den Frieden aber werde verbunkelt, denn seine endgültige Herstellung könne nur durch die Entwaffnung und die Rheinlandräumung erfolgen, gegen die der im Kabinett anwesende Kriegsminister Maginot protestiert habe. Die sozialistische Partei werde ihren Kampf gegen das Kabinett im Senate und in der Kammer unerbittlich fortsetzen.

Der republikanische Abgeordnete César Chabrun leitete seine Ausführungen mit der Feststellung ein, dass die Formel der nationalen Einheit nicht länger dauern könne. Seine Gruppe werde die jetzige Regierung nicht unterstützen.

Darauf begründete als dritter Redner der Kommuniste Cahin seine Interpellation. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit der Forderung der Lebenshaltung und kritisierte den Ausbau der militärischen Rüstungen. Während der Rede des Abg. Cahin: entstand plötzlich auf der äußersten Linken ein heftiger Streit. Offenbar gehen dazu Zwischenrufe des Abg. Clamamus Anlass, die einen sozialistischen Abgeordneten in solche Erregung brachten, dass er auf diesen losstürzen wollte.

Ueber das Reparationsproblem.

Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung ergriff Ministerpräsident Poincaré nochmals das Wort. Zum Schluss seiner Rede beschäftigte sich Poincaré mit den Verhandlungen, die zur Einsetzung eines Ausschusses für die endgültige Regelung des Reparationsproblems geführt werden. Er sagte, die jetzige Regierung nehme diese Verhandlungen an dem Punkte wieder auf, an dem das letzte Kabinett sie gelassen habe und setze sie in demselben Geiste fort. Er könne erklären, nachdem die Forderungen der verschiedenen Regierungen miteinander verglichen worden seien, dass sie weder miteinander in Widerspruch ständen, noch unvereinbar seien. Er habe schon wiederholt betont, dass Frankreich den liebsten Wunsch habe, dass diese Verhandlungen zum Abschluss gelangen. Die Regierung

Natürlich — die Demokraten!

Die demokratische Reichstagsfraktion hat beschlossen, nachstehenden Antrag einzubringen:

„Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, ein in sich geschlossenes, militärtechnisch begründetes Ersatzbauprogramm für die ausfallenden Schiffe der Reichsmarine aufzustellen, das eine Uebersicht über die Bedeutung der Forderungen für die Landesverteidigung und die finanzielle Tragweite ermöglicht, und dieses Programm vor der Beschlussfassung über die zweite Rate des Panzerkreuzers A dem Reichstage vorzulegen.“

Die „Vossische Zeitung“ sieht in dem Antrag der Demokraten noch vor Beschlussfassung über die zweite Rate für den Panzerkreuzer A ein Ersatzbauprogramm für die ausfallenden Schiffe der Reichsmarine aufzustellen, einen Ausweg für die Zukunft. Die „Germania“ bezeichnet die Rede des Abg. Weis als unsachlich und demagogisch und rebet von einem „graufamen Spiel“ und sagt, dass man zufrieden sein könne, dass die Debatte heute zu Ende gehe. Das die Reichspresse sich im pyf, versteht sich. Der „Lokalanzeiger“ spricht von einem „Spezialstück“ und auch die anderen Zeitungen der Medien stehen ihm nicht nach. Darüber, dass die „Kölnische Volkszeitung“ behauptet, dass Hermann Müller sich für Groeners Rüstungspolitik eingelassen habe, braucht man sich nicht zu wundern. Das ist alter Zeit und alte Melodie.

begriffe es, wenn unabhängigen Sachverständigen die Sorge überlassen werde, die Änderungen, die man annehmen könnte, zu empfehlen. — Poincaré erinnerte dann an den von ihm bereits formulierten Standpunkt Frankreichs in der Reparationsfrage. Er habe sich bereit erklärt, eine Lösung anzunehmen, die es Frankreich gestatte, seine Schulden an England und Amerika zu bezahlen und außerdem ein Plus als Entschädigung für die Wiederaufbauarbeiten abzuwerfen.

Eine schlechte Presse.

Der Erfolg Poincarés wird von der heutigen Morgenpresse allgemein als ein Pyrrhussieg gekennzeichnet. Selbst die große Informationspresse mag es nicht, zuzugeben, dass Poincaré einen wahren Erfolg davongetragen habe. Sie tröstet sich aber mit dem Gedanken, dass er später seine Mehrheit werde vergrößern können. Allerdings hat Poincaré den Erfolg gehabt, dass acht Ueberläufer der radikalen Partei unter der Führung von Dorel für ihn gestimmt haben. Allerdings hatten diese Ueberläufer wenigstens den Mut, durch ein Schreiben an den Fraktionsvorsitzenden Daladier ihre Demission anzukündigen.

Die Linkspresse stellt einmütig fest, dass Poincaré getreu das Höchstmögliche erreicht habe, was möglich gewesen sei, und auch dieses Höchstmögliche habe er, wie die „Dionoté“ erklärt, nur durch seine überraschende Bescheidenheit und durch ein direkt stühnendes Entgegenkommen erreicht. Was er früher als Führer der nationalen Union noch stolz verweigert habe, das gebe er heute freundlich zu.

Leon Blum im „Populaire“ runderb sich, wie Poincaré sich soweit erniedrigen konnte, ein Reichskabinett zu bilden. Poincaré verlange heute die republikanische Eintracht im Interesse des Friedens, wie er früher die nationale Union im Interesse des Frankreich verlangt habe. Man sehe aber nicht auf ein, wie er mit Maginot und Boncompagni, die beide immer gegen die Abrüstung und gegen die Rheinlandräumung protestiert hätten, eine wahre Friedenspolitik betreiben könne.

In Senat wurde die Regierungserklärung, die Justizminister Barthou verlas, von den Mittel- und Rechtsparlamenten mit Beifall aufgenommen. Der Senatspräsident gab die eingebrachten Interpellationen bekannt, darunter diejenige des Senators Demery (radikal) über das englisch-französische Flottenkompromiß. Hierauf vertagte sich der Senat auf kommenden Dienstag.

Kommunistische Rüpelleien in Frankfurt.

Für die Wähler von Frankfurt war zu gestern abend von der Sozialdemokratischen Partei eine öffentliche Wählerversammlung einberufen worden, in der Senator Gen. Trevisanus und die Abg. Gen. Malinowski sprachen. Schon zu Beginn der Versammlung machten sich Kommunisten förmlich bemerkbar, doch konnten die Referate zu Ende geführt werden. Die anschließende freie Aussprache mißbrauchten dann die Moskawitzer zu einer wüsten Schimpferei auf die Sozialdemokratie, wobei es auf ein paar Verleumdungen mehr oder weniger gar nicht ankam. Als dann Gen. Trevisanus in seinem Schlusswort mit den Kommunisten Abrechnung halten wollte, verurteilten die Maulhelden einen solchen Höflichkeitstakt, daß die Versammlung vorzeitig geschlossen werden mußte. Nur der Besonnenheit unserer Versammlung ist es zu verdanken, daß es im Anfang an die Versammlung nicht zu einer Prügelei zwischen Anhängern der S.P.D. und den Kommunisten kam, da letztere, wie mit vom Alkohol unnebelten Sinn, mit den Parteigenossen anzubändeln verjagten. Selbst auf der Straße bewiesen die kommunistischen Weisheiten dann noch ihre Mäßigkeit im Schimpfen.

Die Frankfurter Genossen sollten aus diesen Vorfällen die Lehre ziehen und in Zukunft durch Sachtun alle Störungsversuche im Reine erstickend lassen.

Neue Wege in Film und Radio.

Die Reichsregierung für einwandfreie Behandlung der Zeitfragen. — Was geschieht in Danzig?

Die deutsche Reichsregierung hat sich endlich entschlossen, eine Dresse in die Augenbergsche reaktionäre Filmverfolgung Deutschlands — und damit zwangsläufig auch Danzigs — zu schlagen. Sie will sich an dem Cmelka-Filmkongress in finanziell beteiligen und Einfluss auf die Richtung der Filmfabrikationen gewinnen. Der Finanzminister Silberding betonte kürzlich in der Reichstagsdebatte ausdrücklich, dass es sich bei dieser Transaktion nicht darum handelt, für das Reich finanzielle Erfolge zu erringen, sondern darum, eine starke Kulturpolitik zu treiben. Es soll ein geistiger Schatz zur Sicherung der Republik geschaffen und versucht werden, die Filme auf ein höheres künstlerisches Niveau zu bringen.

Dieser Schritt der deutschen Regierung bedeutet, wenn er vollendet wird, eine Tat. Es wird endlich einmal Herrn Augenberg gezeigt, dass die politische Beeinflussung des Publikums im reaktionären Sinne ein Ende haben muss. Wir haben seit jeher den Standpunkt vertreten, dass ein Staat, der sich seiner Macht bewusst ist, sich die deutschnationalen Provokationen im Kino nicht gefallen lassen darf. Nun macht das Reich den ersten Versuch, die Industrie dahin gehend zu beeinflussen, dass sie Filme bringt, die einer modernen Ideologie entsprechen. Hoffentlich werden sich die republikanischen Parteien dazu entschließen, die aktive Politik der Reichsregierung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen, damit das Publikum zu sehen bekommt, was es seit langem verlangt: Den künstlerisch hochstehenden und kulturell unserer Zeit entsprechenden Film.

Auch im Rundfunk will die deutsche Regierung die notwendige Reform vornehmen. Es soll künftighin, wie Reichsinnenminister Severing mittelste, eine politische Rundfunkstelle, die allen Parteien zur Verfügung stehen wird, eingerichtet werden.

Während wir bei der Filmpolitik des Deutschen Reiches laienlos zusehen müssen und nur unsere Zustimmung und unsere Freude darüber äußern können, liegt die Sache beim Rundfunk anders. Hier hat auch die Danziger Regierung die Möglichkeit, aktiv eingzugreifen und grundlegenden Wandel zu schaffen. Es ist uns seit langem bekannt, dass die Leitung des hiesigen Rundfunks eine Unzulänglichkeit gegenüber freizeithilflichen Vorkäufungen — gar nicht zu reden — an den Tag legt, die die Qualität der Ausstrahlung dieses kulturellen so wichtigen Amtes nicht gerade attestiert. Das nachhaltige Wort „rot“ hat, sogar in Gebilden, bisher immer zugunsten anderer Farben verschwinden müssen. Vorträge sind unterbrochen worden und der angeblich unpolitische Herr Rundfunkleiter hat mit starker reaktionärer Hand jede, modernen Auffassungen entsprechende, Neuherung unterdrückt. Dagegen hat er weitgehendes Entgegenkommen den Leuten gegenüber gezeigt, die den Rundfunk dazu benutzen, um gegen die Angehörigen und Arbeiter zu hetzen. Wir zitieren hier — es ist nur ein Beispiel — einige Bemerkungen des Korbmacher Pöhlitz. Dieser Herr erlaubte sich, folgendes zu sagen: „Wer die Arbeit hat erkunden, hat an das Stempeln nicht gedacht.“ Ferner: „Die Korbmachergehilfen rekrutieren sich aus Zucht- haus-, Gefängnis- und Krüppelheimkinder. Sie sollen aber einmal die Rahmbeinigen laufen sehen, wenn Feiertag ist.“

Dem Senat liegt es ob, gegen solche Dinge einzuschreiten. Es wird dem Leiter des Rundfunks und den politischen Dunkelmännern, die ihn anscheinend beeinflussen, zu bedenken sein, dass einerseits der Rundfunk nicht dazu da ist, um zu hetzen und dass andererseits seine Reaktionen überwachbar sind durch den Reichsminister für den Reichs- und Provinzialfunk.

gung zu sein hat. Der Senat wird dafür Sorge tragen müssen, dass endlich auch ein fester Aufsicht auf die Sendungen kommt. Ferner wird auch hier in Danzig die politische Stunde für alle Parteien zu schaffen sein. Der Rundfunk ist geradezu dazu prädestiniert, um die aktuellen Zeitfragen unter den verschiedensten Gesichtspunkten an das Publikum heranzubringen. Hier liegen seine Aufgaben! Wenn die Herren der Postverwaltung den Rundfunk zu enger deutschnationaler Parteipolitik benutzen wollen, wird ihnen Gelegenheit geboten werden müssen, sich sofort nach anderen und geeigneteren Erwerbsquellen umzusehen.

Noch eine Ruhrdebatte im Landtag.

Staatsunterstützung für die betroffenen Gemeinden.

Der preussische Landtag hatte am Donnerstag über das von den Kommunisten gegen den Handelsminister Dr. Schreiber wegen seiner Bergbaupolitik eingebrachte Misstrauensvotum in namentlicher Abstimmung abzuwehren.

In der Debatte vertrat die sozialdemokratischen Abgeordneten Müller (Duisburg) und Otter (Dortmund) noch einmal die Interessen der ausgeperrten Metallarbeiter und der Bergarbeiter. Die Abstimmung ergab schließlich die Annahme des Ausschussantrages, den durch die Notstandsmaßnahmen betroffenen Gemeinden im Ruhrgebiet Unterstützung zu gewähren und den ausgeperrten Arbeitlosen Unterstützung zuzulassen. Es ist bezeichnend, dass die Kommunisten zusammen mit den Rechtsparteien den Ausschussantrag niederstimmten, der Maßnahmen für die Durchführung verbindlich erklärter Schiedsprüche und für die Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiter verlangt. Offener kommt sie sich nicht gegen die Interessen der ausgeperrten Metallarbeiter im Ruhrgebiet erklären!

Das Haus vertagte sich nach Schluss der Debatte auf den 11. Dezember.

Herbert Eulenberg legt Berufung ein. Die Berichte, wurde der Schriftsteller Herbert Eulenberg wegen Verleumdung des Kammerherrn A. D. v. Oldenburg-Fanhschau zu einer Geldstrafe von 200 Mark verurteilt. Gegen dieses Urteil hat der Rechtsbeistand des Verurteilten für seinen Mandanten Berufung eingelegt.

Regierungsfeindliche Umtriebe in Rumänien?

Schwierigkeiten für das neue demokratische Kabinett.

Eine Budapest Zeitung veröffentlicht in großer Aufmachung eine Meldung aus Klausenburg, wonach der neue rumänische Ministerpräsident Maniu vorgerufen den Klausenburger Bürgermeister Theodor Mihali, einen ehemaligen ungarischen Reichstagsabgeordneten, persönlich telefonisch anrufen und ihn davon in Kenntnis gesetzt habe, dass in Klausenburg ausgeheckte Elemente eine Demonstration gegen die Regierung beabsichtigen, deren Pläne in Bukarest bereits vielfach erörtert wurden. Gleichzeitig habe der Kabinettsrat dem Bürgermeister die Weisung erteilt, Vorkehrungen zu treffen, dass etwaige Ausschreitungen im Keime erstickt würden. Die Polizei habe demgemäß strenge Bereitschaft.

Nach einer Meldung des Bukarester Blattes „Cuvantul“ sollen die Liberalen und die Anhänger Averescu, u. a. auch der frühere Innenminister Duca, zur Erschwerung der Regierungstätigkeit der Nationalen Bauernpartei für die Zeit der Wahlen — 12. Dezember — eine neue Studentenbewegung vorbereiten; ihre Anhänger hätten bereits am verflochtenen Sonntag ihre Tätigkeit begonnen. Ferner seien Sabotageakte in verschiedenen wichtigen Betrieben, vor allem in den siebenbürgischen Kohlenbergwerken, geplant.

Das seitens der bisherigen Machthaber dunkle Pläne gegen die Maniu-Regierung schweben können, liegt gar

Ein Spätkchen des Pilsudski-Blocks.

Niedzialkowski wird geschneit.

Die Parteien des Regierungsblocks haben sich gestern mit ihrer Taktik der Erschwerung der parlamentarischen Tätigkeit einen weiteren Schritt vorgewagt. Sie haben den Sejmarschall in einem Schreiben ersucht, die für heute angelegte Sitzung des Ausschusses für eine Woche zu verlagern, da sie sich außerhalb der Sitzung, in der in Abwesenheit des Vorsitzenden der Abn. Niedzialkowski den Vorsitz führen soll, teilzunehmen, da der Abn. Niedzialkowski wegen seiner Ablehnung des Zwecks für die qualifizierte erscheine. Der Sejmarschall Danjinski hat das Schreiben in einen Umschlag legen und an den Absender zurückgehen lassen.

Am gestrigen Tage hatte der Vorstand des Regierungsblocks übrigens auch beschlossen, dass den sozialistischen Abgeordneten von den Mitgliedern des Regierungsblocks die Hand nicht gereicht werden dürfe. Mit diesem Beschluss, der einen veralteten Begriff und überlebte Sitten in das parlamentarische Leben einzuführen sucht, hat der Regierungsblock sich einfach lächerlich gemacht. Im sozialistischen „Robotnik“ veröffentlicht Niedzialkowski heute nochmals eingehende Gründe, die ihn zur Ablehnung des Zwecks bewegen haben.

Boncour tritt also ab?

Der „Matin“ bestätigt heute, dass es innerhalb der Sozialistischen Partei beschlossene Sache sei, dass der französische Arbeiterbundesdelegierte Paul Boncour seine Demission einreichen werde. Man dürfe erwarten, dass diese Demission in den allernächsten Tagen erfolgen werde.

Weitere Ruheverhandlungen.

Nach dem Eintreffen des Reichsarbeitsministers Wissell in Düsseldorf sind die Besprechungen beim Regierungspräsidenten Bergemann mit Beschleunigung fortgesetzt worden. Es waren außer Bergemann und Wissell noch Oberlandesgerichtsrat Jütten, der den bekämpften Schiedspruch gefällt hat, und Oberregierungsrat Riefisch, der amtliche Schlichter von Dortmund, daran beteiligt. Auch Regierungspräsident Kunig aus Arnberg war Donnerstags vormittag in der Düsseldorf Regierung. Gewerkschaftsführer und Arbeitgeber haben bis zur Zeit noch nicht wieder an den Verhandlungen teilgenommen.

Coca.

Eine Geschichte aus Peru von Ventura Garcia Calderon.

„Verzeihung, Laita! Verzeihung! Sie sind fort...“
„Wer denn?“
„Die Vicunas.“
Der Besitzer der Hacienda, Don Sebastian Cabral, sprang fluchend aus seinem Bett. Vom Fenster aus konnte er beobachten, wie sie in voller Flucht nach den Schneefeldern galoppierten. Alles wieder verloren! Sechs Monate unangesehener Mühe, um sie ganz allmählich, ganz sanft so weit zu zähmen, dass man sie mit dem Alpaka kreuzen konnte — nur so erhält man die wertvolle Wolle der Welt. Gleich vor Augen ergriff Don Sebastian keine in eine dicke, gedrehte Schnur auslaufende Fäden, die er stets ins Schlafzimmer mitnahm, fürchte in den Fäden und peitschte brutal die dort knienenden Indianer.

Schon nahe dem Himmel, dessen blauer Mond ihr Blick mit seinem Schimmer überzog, erreichten die Vicunas die silbernen Gipfel. Dennoch waren sie sechs Monate lang innerhalb der Einfriedigung der Hacienda geblieben, ohne einen Verdacht aufkommen zu lassen, dass sie sich immer noch nach den einsamen Weiden der Anden sehnten, nach den dürftigen Kräutern der Puna, trocken und kümmerlich im Vergleich zu dem saftigen Gras, das sie hinter den Jänern erzielten.

Einige Monate noch, und Don Sebastian Cabral würde diese Facovianas gehabt haben, deren Kreuzung einzig und allein in längst vergangenen Zeiten einem Priester auf der Hochebene von Puno gelungen war. So aber mußte man vom nächsten Morgen ab von neuem die Jagd beginnen, mußte wieder den Indianern die schlimmsten Züchtigungen androhen, denn zweifellos hatten sie die Tiere absichtlich entkommen lassen.

Die Jagd auf Vicunas — das mußte Don Sebastian — ist nicht leicht. Von allen Tieren und in rasendem Galopp abgehenden Tieren hat keins von der Natur nervigere Beine erhalten. Bei ihrer Verfolgung ermüden Vollblutpferde und die gewandtesten Hunde, die es an Lebhaftigkeit mit den Vicunas aufnehmen. Und in der schneebedeckten Sierra, ihrer Domäne, ist sie noch schwieriger. Vesperungedacht liegt Don Sebastian Cabral um fünf Uhr morgen in den Sattel, dieses Mal ganz allein, nur von seinen Hunden begleitet, da weder Verpöcherungen noch Peitsche es vermochten, den Sinn seiner Indianer zu ändern. Hatten sie nicht am Abend vorher einen Kondor gesehen, der ein kleines Vicuna forttrug? ... Und man weiß, was das zu bedeuten hat!

Drei geschickte Hunde können ein Vicuna, ohne ihm Schaden zu tun, umwerfen, indem sie es an seiner Wölle packen; denein braucht der Reiter herbei, um es im Handumdrehen zu fesseln. Doch erst muß man sie ausfindig machen, diese bizarren Vicunas, die den elastischen Horizont der Puna in Unordnung bringen und in

den Mond wie in eine Falle hineinbringen. Ein Fuß — und nichts! wo mögen sie sein? ... In einem Tal, den Mond erwartend oder zusammengebrängt unter diesen mächtigen Klippen der Einsamkeit?

Don Sebastian Cabral galoppierte vergeblich den ganzen Tag. Erst als die Abendstunden fielen, setzte er sich in eine verlassen Hütte, wo er recht bedächtig getrocknete Cocablätter zu kauen anfieng, die Kraft geben und den Schlaf ohne böse Träume. Und schließlich infolge dieser Blätter hatte er niemals weniger Ermüdung gespürt.

Gegen drei Uhr morgens erhob er sich, um den prachtvollen Mond zu sehen, und seine in der Sierra geschärften Ohren sahen ihm kund, dass er keine Zeit nicht verloren hatte. Ein sehr zartes Rauchen drang bis zu ihm hin. Auf der kleinen, im Mondlicht gebildeten Ebene konnte er einen Krupp Vicunas mit dem leichtesten Fell bemerken, hellgelbem Fell mit jählen Fleden, aus dem man die herrlichsten Bettvorleger macht. Leise mochte er seine Hunde, nicht zu wellen, nahm vom Sattel den langen Sasso und warf die Schlinge nach dem Hals des nächsten Tieres, das kaum auswich.

Der Ruz war fehlgegangen, und logischerweise hätten die Vicunas in toller Karriere davonfliehen müssen. Aber sie blieben, lachten — konnte man sagen — mit diesem wunderlichen Schanden der Dama, das manchmal wie ein Grinsen in Verlegenheit leht.

Don Sebastian erspäuerte. Trotzdem gedachte er, der unheilvollen Feuchtigkeit, die nichts über der weichen Grasnarbe der Puna schwebt, nicht achtend, noch eines von ihnen zu fangen, jetzt indes mit seinen Hunden. Doch die, das Haar gestäubt, wollten nicht näher kommen, sondern begannen, den Mond anzusehen.

„Caranda! Soll denn alles hier gehen?“
„Aber nein! Die Vicunas dachten nicht an Flucht. Da standen sie und blickten friedlich zu Don Sebastian hinüber, der für einen Moment wägnie, dass es seine eigenen Tiere seien, die ihn wohl wiedererkannt hätten.“

Mit verwirrtem Kopf trat er näher. Alle Vicunas inteten jetzt im Kreis auf dem höchsten Schneefeld, den Blick nach oben, als sähen sie am Himmel etwas über die Mondbahn daherkommen.

Flügel schlagen wurde vernichtbar ... so sanft, dass es Don Sebastian nicht mehr gefielte, die Tiere zu jagen, noch die Wege des Lebens zu verfolgen; schon überwältigte ihn dieser süße Rauch der Coca, der selbst die Träume löst und den Tod in einem Augenblick der Abwesenheit ruht.

Und dort war es, wo ihn am nächsten Morgen von der Höhe herabschwebende Raubtierreiter fanden. Karac, der Dämon mit gekrümmtem Schnabel, hatte sein Blut gesaugt — vielleicht auch mit vulgärer Vampire.

Aber von da ab hat niemand mehr im ganzen Tal Vicunas jagen wollen.

Abel nach München berufen. Der Schöpfer der Präfix-Banken, der Kölner Stadtdirektor Abel, hat einen Kni

nicht so sehr außerhalb des Bereichs der Möglichkeiten. Man muß beachten, dass mit dem Abtritt der reaktionären rumänischen Liberalen die Demokratie einen großen Sieg errungen hat und den Erfolg eines achtjährigen Kampfes heimträgt. Nun sollen aber Neuwahlen kommen. Nach dem Urteil unseres Bukarester Korrespondenten ist es gar nicht ausgeschlossen, dass durch diese Wahlen, die bestimmt mit einer Mehrheit für die jetzige demokratische Bauernregierung ausgehen werden, die Liberalen unter Umständen eine so große Niederlage erleiden, dass sie auch als Opposition vollständig erledigt sind. Deshalb werden die Liberalen eventuell mit illegalen Mitteln diese drohende Gefahr abzuwehren versuchen, indem sie die jetzige Regierung Schwierigkeiten machen, zumal der bürokratische Apparat in Her und Verwaltung und die Polizei immer noch unter ihrem Einfluss stehen.

Für das rumänische Proletariat ist eine Schicksalsstunde gekommen. Durch den Terror der bisherigen Claque-Regierung in Bänden gehalten, an der Entwicklung seiner Organisation systematisch behindert, hat sich die Arbeiterbewegung bisher im politischen Leben noch nicht mit einer seiner wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung entsprechenden Macht durchsetzen können. Nur die Demokratie kann ihm die Möglichkeit dazu geben, und darum ist die rumänische Sozialdemokratie fest entschlossen, alles zu tun, um die Demokratie zu erkämpfen und sichern zu helfen.

als Nachfolger von Geheimrat Theodor Fischer auf dem Lehrstuhl der Baukunst an der Technischen Hochschule in München angenommen.

Konzert des Danziger Orchestervereins.

Gestern veranstaltete der Danziger Orchesterverein E. F. sein erstes diesjähriges Vereinskonzert. Der Dirigent, Henry Prinz, hat sich hier ein Kammerorchester geschaffen, das, trotzdem es fast ausschließlich aus Dilettanten besteht, sich hören lassen kann. Die Musiker spielen durchweg sauber und exakt, das Zusammenspiel läßt nichts zu wünschen übrig. Da der Verein zudem einen in namhaften Violin-Solisten wie Professor Henri Marteau herbeigerufen hatte, so konnte er des Zuspruchs gewiß sein. Marteau ist in den Jahren nach dem Kriege in Deutschland nicht mehr oft zu hören gewesen. Hier bei uns in Danzig ist das Violinkonzert von Beethoven, das er im vorigen Jahre bei einer der Beethovenfeiern spielte, noch in bester Erinnerung. Marteau gehört immer noch mit zu den besten Geigern, an dem spielt er ein herrliches Instrument.

Das Programm wies ausschließlich Werke für Kammerorchester auf. Es ist ein dankbares Unternehmen, diese Art Musik aus Heutigen wieder näher zu bringen. Sie ist, wie ihre Zeit, weniger problematisch und intellektuell als die unsrigen, dafür aber „musikalischer“. Das Orchester brachte zwei Concerti grossi, jene Werke, bei denen aus dem Chor der Streichinstrumente eine kleinere Gruppe, das Concertino, abgeheigt ist, um solistisch hervorzutreten. Im Concertino spielte Lotte Prinz die erste Geige. Das erste Konzert war von Binalbi in D-Moll, duffig und zart, besonders im Largo, das zweite, das von Handel in G-Dur. Marteau spielte nach dem ersten Konzert zunächst sehr sauber die Variationen für Violine mit Orchesterbegleitung „La Folia“ von Corelli, ferner die Sonate für Solo-Violinen in C-Dur von J. S. Bach. Es ist ein gewaltiges Werk, das an den Geiger hohe Anforderungen stellt. Marteau hatte im Anfang einige Unbehobheiten, dann aber war er in guter Form. Als letztes kam das Violinkonzert in C-Dur von Bach zum Vortrag.

Prinz war, wie immer, der feinsinnige, sichere Dirigent. Er, der Solist und das Orchester ernteten reichen Beifall. Marteau spendete Senn auch die geforderte Zugabe. C.

Feindwangers „Jud Süß“ als Drama. Der englische Schriftsteller Ashley Dukes hat Dion Feindwangers Roman „Jud Süß“ dramatisiert und Intendant Hartung hat eine deutsche Bearbeitung dieses Dramas zur Uraufführung am Berliner Renaissance-Theater erworben. Das Stück soll im Februar, mit Ernst Deutsch in der Titelrolle, zur Uraufführung kommen.

Letzter Appell an die Gemeindegewähler!

Ueberfüllte Versammlungen in Zoppot und Ohra. — Auseinandersetzungen mit dem Gegner.

Listengewinn in Zoppot.

Die Sozialdemokratische Partei, Ortsgruppe Zoppot, hatte gestern zur zweiten öffentlichen Wählerverammlung eingeladen. Der rote Kurzaussatz war bis auf den letzten Platz besetzt. Es sprachen Senatspräsident Gen. Gehl, Abg. Genoffin Fall und Abg. Gen. Knaut. Vortragschreiber des Durchsichters bei der Kandidatenaufstellung der bürgerlichen Listen. Eine Reihe von Kandidaten haben 4 Jahre hindurch bestimmten Parteien angehört, erscheinen jetzt als Kandidaten anderer Parteien, fordern aber trotzdem das Vertrauen ihrer Wähler. Demgegenüber stellen er die feststehenden Ziele der sozialdemokratischen Kandidaten. Er zeigte an einer Reihe von Beispielen, wie unter Führung der Deutschnationalen die bürgerlichen Parteien zu Maßnahmen des Magistrats ihre Zustimmung gaben, die ungeheure Verluste für die Stadt brachten. Unsere Forderungen, Wohnungen mit erträglichen Mieten zu bauen, Verbesserungen in der Wohlfahrts- und Pflege zu schaffen, Strom-, Gas- und Wasserpreise zu senken, sind nicht verwirklicht worden, weil die bürgerlichen Parteien das verhindern. Wer für diese und eine Reihe weiterer Forderungen eintritt, die eine gesunde Entwicklung Zoppots zum Ziel haben, müsse am 18. November der sozialdemokratischen Liste seine Stimme geben.

Gen. Fall führte aus, daß die Frau in der Kommunalverwaltung bedeutende Aufgaben zu erfüllen habe. Die Sozialdemokraten sind es gewesen, die der Frau das Wahlrecht erkämpften. Jetzt muß die Frau ihr Recht wahrnehmen und der Partei ihre Stimme geben, die ihr die politische Gleichberechtigung gebracht hat.

Genosse Gehl wandte sich in seinen Ausführungen gegen die Meinung, daß Politik nicht ins Stadtparlament gehöre. Benutzen doch die Deutschnationalen die Gemeindegewähler als

große Offensive gegen die Sozialdemokraten in der Regierung.

Er zeigte, welche Erfolge die Sozialdemokraten als Regierungspartei gehabt haben. Diese können die Gegner durch keine Lüge wegmachen. Gen. Gehl wandte sich besonders gegen die unehrliche Art des Landwirtsführers, die Sozialdemokraten als landwirtschaftsfeindlich zu bezeichnen, trotzdem ihm bekannt war, was gerade jetzt für die Landwirtschaft erreicht worden sei. Auch im Interesse der Arbeiter sei eine Reihe von Gesetzen geschaffen, bzw. werden sie den Volkstag in nächster Zeit beschäftigen. Jedenfalls sei die Mitwirkung der Sozialdemokraten in der Regierung vorteilhafter für die Arbeiterschaft, als in der Opposition zu bleiben. Den Kommunisten wurde vorgeworfen, die Verfassungsänderung verhindert und sich auch damit arbeitersfeindlich gezeigt zu haben.

Nach kurzer Erwähnung der kleinen Parteien und ihrer selbsttätigen Bestrebungen, sprach Gen. Gehl die Hoffnung aus, daß die Wahl am Sonntag ein bedeutendes Anwachsen der Sozialdemokratischen Partei im Stadtparlament Zoppot

bringen möge. Alle Mann und Frau, die am 18. November vorigen Jahres für die Sozialdemokraten gestimmt haben, müssen auch jetzt die sozialdemokratische Liste wählen und für sie werden.

Kommunistische Schmerzen.

Im großen Saale der Ostbahn in Ohra hatten sich gestern abend gegen 1000 Personen versammelt, als Bürgermeister Gen. Kamnitzer einen Appell an die Bevölkerung von Ohra richtete. Sozialdemokratisch zu wählen, damit auch in den nächsten Jahren sich die Gemeinde Ohra günstig entwickle. Insbesondere wandte sich Kamnitzer an die Frauen, die mehr als die Hälfte der Wahlberechtigten stellen. Gerade Frauen mühten in der Gemeindepolitik mitarbeiten, da sie am meisten darunter leiden würden, wenn wieder eine vorkriegsartige Mehrheit die Gemeinde beherrschte. Haben die Frauen schon bemerkt, wie es in der Vorkriegszeit in Ohra aussah? Wohlhabende Straßen, vor dem Verhungern nicht schüden, unpassierbare Straßen, elende Schulverhältnisse, die eine ständige Gefahr für die Kinder bedeuteten. Selbst der berüchtigte Genger der Sozialdemokratie muß unumwunden eingestehen, daß vieles besser geworden ist, seitdem Sozialdemokraten mitbestimmend in der Gemeindevverwaltung geworden sind. Sozialdemokraten sind es gewesen, die die Verbesserungen erzielt haben. Wer will, so schloß Bürgermeister Kamnitzer, daß auch in Zukunft kultureller Fortschritt in der Gemeinde Ohra herrschen soll, der muß am kommenden Sonntag die sozialdemokratische Liste wählen und auch in Bekanntheitkreisen für diese Liste werben.

Wie notwendig es ist, daß sich die Frauen um die Angelegenheit der Gemeinde bekümmern, zeigte anschließend auch die Abg. Genoffin Müller. Die Männer mühten viel mehr, um ihre Frauen aufzuklären. Nachdem die Sozialdemokraten den Frauen das Wahlrecht gegeben und sie zu gleichberechtigten Staatsbürgern gemacht haben, mühten nun auch die Frauen von ihren Rechten Gebrauch zu machen, und zwar so, wie es im Interesse der Frauen liegt. Im Interesse der Frauen selbst liegt es, wenn sie nur der sozialdemokratischen Liste ihre Stimme geben, denn die Sozialdemokraten sind es, die für ausreichende Unterstützung der Hilfsbedürftigen aller Art und der arbeitstollen Sorge tragen, alles Dinge, die den Frauen sehr viel angehen, da sie unter dem wirtschaftlichen Elend am meisten zu leiden haben.

Abg. Gen. Brill stellte die Listen der verschiedenen Parteien und Interessengruppen in das rechte Licht und stellte dabei fest, daß sämtliche bürgerliche Parteien, nicht Gemeindepolitik, sondern Interessen- und Klientelpolitik treiben. Ein deutlicher Beweis für die Schwäche der Kommunisten in Ohra sei die Tatsache, daß 10 Kandidaten ihrer Liste auf vier Familien entfallen. Eine Familie muß sogar vier Kandidaten stellen, weil sich sonst niemand dazu hergibt! Das sei ein deutlicher Beweis für die Ohnmacht der kommunistischen Partei, von der die Arbeiterschaft nichts zu erwarten habe. Nur die Sozialdemokratie ist die wirkungsvolle Vertreterin der schaffenden Bevölkerung und deshalb müssen alle Wähler, ob Mann oder Frau, insbesondere aber die jungen Wähler, am Sonntag nur sozialdemokratisch wählen.

Geheimnisvoller Leichentransport.

Der Tod des Strafgefangenen.

Gestern mittag um 2.30 Uhr meldete die Arbeiterin Hedwig G., die den Schlichterdienst am dem neuen katholischen Friedhof auf Stolzenberg versieht, daß am Mittwochmittag um 1/2 4 Uhr vier unbekannte Personen, und zwar zwei männliche und zwei weibliche, einen vernagelten Sarg neben der verschlossenen Leichenhalle hingestellt hatten. Als die G. den Sarg betrat, vorliegen über vier Leute, die mit einem Einspanner zur Stelle waren, bereits den Friedhof mit der Ausrüstung, daß sie alles weitere bei dem Friedhofsvorwarter veranlassen würden. Da jedoch der Sarg am Donnerstagmorgen um 8 Uhr noch immer draußen stand, meldete die Schlichterin dieses dem Friedhofsvorwarter, der die Schlüssel zur Leichenhalle besitzt. Auf telephonischen Anruf bei dem Friedhofsvorwarter teilte dieser mit, daß die Leiche ohne sein Wissen dorthin gestellt worden wäre, und daß sich Angehörige der Leiche bei ihm nicht gemeldet hätten.

Er ordnete jedoch sofort die Unterbringung der Leiche in der Leichenhalle an. Ein Beamter der Polizei ging nun zu dem Kirchhof, um weitere Ermittlungen anzustellen. Er traf dort den Arbeiter Alfred A. und dessen Ehefrau, beide Döbstrabe wohnhaft, A. gab an, daß es sich um den am Montag, dem 12. d. M., 12 1/2 Uhr nachts im Diakonissenhaus verstorbenen Strafgefangenen Albert Semrau handele, der am 27. Oktober 1928 von der Strafanstalt ins Diakonissenhaus eingeliefert worden war. A. will mit Semrau bekannt, jedoch bei der Ueberführung nicht zugegen gewesen sein. Angeblich soll der Arbeiter Johannes W. die Ueberführung geleitet haben.

Der Leichenträger, der den Sarg gefahren hat, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Im Diakonissenhaus wurde festgestellt, daß die Personen, die die Leiche abholten, sich als Geschwister des Verstorbenen ausgewiesen haben. Weil sie den Sarg zum Eintragen mitgebracht hatten, wurde die Leiche ihnen überlassen. Augenblicklich befindet sich die Leiche in der Leichenhalle des neuen katholischen Friedhofs auf Stolzenberg.

Ich lasse Sie ins Wasser werfen.

Ein Kapitän droht damit der Schupo. — Streit auf einem französischen Dampfer.

In einem eigenartigen Zwischenfall, der an eine Klimageschichte erinnert, kam es gestern im Freibad. Dort liegt zur Zeit der französische Dampfer „Henry Mary“. Der Kapitän des Dampfers hatte mit dem Maschinenführer eines anderen französischen Dampfers in sel. er Raststätte eine Auseinandersetzung veranlaßt. Die beiden bezeichnen sich, und dann kam es zu Streitigkeiten. Der Maschinenführer trat aus der Raststätte an Deck, der Kapitän lief hinter ihm her und schlug mit dem Griff eines Revolvers auf ihn ein. Der Maschinenführer taumelte und brach dann auf dem Steg, der vom Schiff zum Land führt, bewußtlos auf.

Am Lande hatte man die Auseinandersetzung bemerkt. Eine Schupostrafe, die gerade vorüber kam, wurde von Hafenarbeitern auf den Streit aufmerksam gemacht. Die Beamten gingen an Bord. Als sie das Schiff betraten, schrie sich der Kapitän an die Spitze der Mannschaft und erklärte: „Wenn Sie in zwei Minuten nicht von Bord sind, lasse ich Sie ins Wasser werfen.“ Die Beamten zogen sich daraufhin zurück, da sie einen Zusammenstoß vermeiden wollten. Der Maschinenführer, der immer noch auf dem Landsteig lag und bei der geringsten Bewegung ins Wasser stürzen mußte, wurde von der Polizei gerettet.

Beim Rangieren schwer verunglückt.

Ein Bein abgequetscht.

Der Weichselbahnhof war gestern vormittag der Schauplatz eines schweren Unfalls. Dort blieb der Rangierer Ludwig Wachhorn beim Abbringen von einem Waggon mit dem linken Fuß am Trittbret hängen, stürzte und geriet unter den Wagen. Besinnungslos wurde er hervorgezogen. Er trug ziemlich schwere Verletzungen davon. Sein linkes Bein war vollkommen abgequetscht und die Knochen zertrümmert. Der Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus geschafft. Sein Zustand gilt als sehr ernst.

außer Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Die atlantische Zyklone ist nur langsam nordostwärts vorgerückt. Ihr Minimum liegt heute zwischen Färöer- und Orkney-Inseln. An der Südküste des Meeres wandern wieder Druckwellen über Mitteleuropa fort, die auffrischende Winde und Regenschauer abwechselnd mit vorübergehendem aufklarendem Wetter mit sich führen. Ein Teilminimum entwickelt sich über Irland, das beschleunigt ostwärts mit den Hauptkern herumschwenkt und erneut Südwesterstürme verursacht. Da über dem Ocean die Zyklontätigkeit noch nicht erloschen ist, das Hochdruckgebiet Südrusslands aber rasch zerfällt, so ist mit einer Wende zum allgemeinen Witterungscharakter noch nicht zu rechnen.

Vorhersage für morgen: Weiterhin unruhig, nach Regenschauern zeitweise aufklarend. Temperatur schwankend, jedoch mild.

Aussichten für Sonntag: Unruhig und unbeständig, dabei mild.

Maximum des gestrigen Tages: 10,4 Grad; Minimum der letzten Nacht: 3,8 Grad.

Aufgehobene Hundesperre. Die am 10. August über die Dirschaffen: Bohnsack, Bohnackerweide, Einlage, Kronenhof, Wehl, Neufähr, Schienenort, Schanzenburg und Worsbel verhängte Hundesperre ist jetzt aufgehoben.

Brückenperrung in der Niederung. Die Brücke über den Vorfließ im Bezugsgebiet Wolschaff-Scharfenberg an der Mottlau ist vom 16. November bis 24. November d. J. für jeden Verkehr gesperrt.

Polizeibericht vom 16. November 1928. Festgenommen: 28 Personen; darunter: 4 wegen Diebstahls, 1 wegen Landdiebstahls, 2 wegen Hehlerei, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 3 aus anderer Veranlassung, 1 wegen Entweichens aus der Anstalt, 1 auf Grund einer Festnahmeanzeige, 9 wegen Trunkenheit, 1 in Polizeihaft.

Danziger Standesamt vom 15. November 1928.

Todesfälle: Sohn des Technikers Frau Frau 1 Uhr 8 M. — Ledige Margarete Lehmann, ohne Beruf, 22 J. — Ehefrau Rosa Gombin geb. Gennow, 50 J. — Ehefrau Theodor Hackel, 15 J. 5 M. — Ehefrau Clara Hackel geb. von Kondratowits, 38 J. 10 M.

Siebzehn und vier / Von Ricardo

In alten Fabeln liest man häufig, jemand habe mit dem Teufel Karten gespielt. Als Einsatz galt gewöhnlich von der einen Seite das Seelenheil des Verwagenden, wogegen der Herr Satanas mit dem Pferdebus im Nachhinein irgendwelche abwegigen Reichtümer hielt. Genau wird uns der Verlauf des Spieles überliefert; ja selbst die Anzahl der gespielten Partien erzählt man; doch noch nie hat ein aufrichtiger gewissener Chronist verraten, was die beiden spielten. Spielten sie „Meine Tante, deine Tante“, spielten sie „Schwarzer Peter“ oder „Telephon“? Hielten sie die Kartenblätter nach den Regeln des internationalen Statverbands auf den Tisch? Bevorzugten sie vielleicht „Nieten“ — „Nieten“? Machten sie eine Partie „Kladderbatz“? Wurde „Gemauschelt“ oder hieß es „Gottes Segen bei Cohn“ gespielt? Nichts dergleichen verraten uns die Chronisten und wundern sich dann, daß ihre sonst recht netten Geschichten heute langweilig und uninteressant gefunden werden.

Ergänze ich jemand etwas vom Verlauf einer Kartenpartie, so ist es doch selbstverständlich, daß der Zuhörer zuerst wissen will, was gespielt wurde, soll er sich ein Bild von der Sache machen.

„Männchen, ich hab dir zwei Jungens, 'ne Voi' und 'ne Neun' inne Hand und er hat dir zwei As, dem Reemich und 'ne Zehn, da konnd ich doch nicht machen!“ erzählt jemand tot-ernt und läßt die Mundwinkel hängen.

„Wojo nich“ meint der andere überlegen, „ich an deine Stell' hab de Neun ausgiepielt, dann mißd er passen.“

„Aid ma an, da haßd am Neud recht“ ruft der andere erschrocken.

Solch ein sachmänniges Gespräch können zwei Menschen nur führen, wenn sie genau im Bilde sind, worum es geht. Um daher im nachfolgenden jeden Zweifel zu beseitigen, sei von vornherein gesagt: Man spielte „Siebzehn und vier“.

„Siebzehn und vier“ ist ein reizendes Gesellschaftsspiel. Einfach und unkompliziert in seinen Regeln. Man spielt es gewöhnlich zu zweit; doch kann der Kreis der Mitspieler im Laufe einer Nacht beliebig vergrößert werden. Einer ist „Bankhalter“ und zieht den anderen so peu a peu das Hemd aus. Spielt man mit unbekanntem Personen, so legt man sich am besten unauffällig einen gut geladenen und frisch gehaltenen Revolver auf den Schoß. Dagegen ist verboten! Wer 21 Punkte hat, gewinnt; daher der Name „Siebzehn und vier“. Es könnte ebenso gut „achtzehn und drei“ oder „sechzehn und fünf“ heißen; doch darauf kommt es nicht an. Wirklich wichtig ist nur, daß man über genügend Geld verfügt. Verfügt man nicht über genügend eigenes Geld, so wird auch fremdes in Zahlung genommen. (Internationale Kartensregeln)

Um die Seele eines Menschen spielt heute kein Teufel mehr; beliebiger Einsatz dagegen sind der Wochenverdienst eines schwerarbeitenden Familienvaters oder die Zukunft eines Kindes in Form von Spargroschen.

Der Kellner Erich aus dem Zoppoter Kasinohotel spielt prinzipiell nicht. In unmittelbarer Nähe des Spielkafes arbeitet er und kennt die verhängnisvollen Folgen der weißen Regel und der Baccaratstücken. Und darum spielt er prinzipiell nicht. Er ist gewissermaßen Feind jeder Art von Glücksspielen. Jamahl! Aber einmal hat er doch gespielt. Einmal und, wie er sagt, — nie wieder! Gott erhalte ihm seinen Glauben. Nicht im offiziellen Spielkafé hat er gespielt, obwohl es doch die bequemste Form ist, sein Geld los zu werden; nein, er spielte privat. So „unter Tisch“. In

einem kleinen, netten Lokal. Auch in Zoppot. „Siebzehn und vier“.

Nach der Arbeit Laß und Müß' atig er noch ein Gläschen Bier trinken, wie man so sagen pflegt. An der Theke stand er und trank ein Stechbierchen, als 'en Happen, so einen Klapp von der Gabel, 'en Neunauge in Essig aus der Hand, Roggenkuchen und so. Der Mensch gedranzt so etwas nach der Arbeit und besonders, wenn er's Geld dazu hat. Man schläft besser und überhaupt, nach Hause kommt man noch früh genug.

Jemand kommt von der Toilette „Für Herren“ und nickt den Kellner Erich leicht mit dem Ellenbogen an.

„Haben der Herr Kunst, auf kleine Spielken?“

„Goh wach! Spiel dir allein!“

Ein Bierchen und 'en Roggenkuchen; eins, zwei, nicht mehr, man ist ja kein Säumer, aber den Nerven tut er wohl — der Alkohol — Omamas klein Häuschen verkauft man nicht gleich. Gott bewahre, ein Schnäpschen in Ehren kann niemand verwehren. Da nickt doch dieser Lukas den Kellner Erich schon wieder sanft in die Rippen:

„Na, Herr, wie isst? Kleine Spielken? Habbe Langeweille, kommen ahr uhmterre Tisch?“

„Na denn, meinsweient“

Was spielen wir? Selbstverständlich „Siebzehn und vier!“ Gemacht! Wer hält die Bank? Der fremde Herr ist so lebenswürdig. Man spielt! Man spielt eine Stunde, man spielt zwei, drei Stunden. Man spielt die ganze Nacht, und man spielt auch den folgenden Vormittag durch. Man spielt bis zum nächsten Nachmittag gegen 5 Uhr.

„Siebzehn und vier!“

Aufhört man, weil der Kellner Erich kein Geld mehr hat. Man hätte früher aufgehört, aber der Kellner Erich hatte zufällig — der Name des Herrn sei gelobt — er hatte zufällig das Spargroschenbuch seiner kleinen Tochter bei sich. 305 Gulden standen drauf. Jemand war so lebenswürdig und dreimal zur Bank zu gehen, je 100 Gulden abheben. Wegen der restlichen 5 Gulden lohnte der Weg nicht und alles Geld soll man schließlich auch nicht verpielen.

Der Kellner Erich trank im Laufe der langen Kartenpartie sehr viel Bier und Schnaps. In welcher guten Gesellschaft er sich befand, ging daraus hervor, daß er dafür nichts, absolut nichts zu bezahlen brauchte. Freibier, Freischnaps gab's. Was will der Mensch mehr!

Der Kellner Erich stand schließlich an der Theke. Ihm war etwas wüß im Schädel. Stimmwüßend war er. Und da begann er sich, daß ja das nette Spielken „Siebzehn und vier“ zu den sogenannten verbotenen Glücksspielen zählt, und da kam ihm eine fabelhafte Erleuchtung: Polize!

Sorra, der Kellner in der Not: Polizei!

Der Kellner Erich wurde vom Gericht wegen Teilnahme an verbotenen Glücksspielen zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt. Warum der Partner und von dem wieder ein Partner, der häufig, wenn der Kellner Erich zur Toilette mußte, so lebenswürdigerweise ihm am Tisch, die Hand gehalten hat warum diese beiden Herren zu Geldstrafen von je 200 Gulden verurteilt wurden, bleibt das Geheimnis des Gerichts.

Weiß sie genommen haben? Weiß sie Ausländer sind? Geht es doch Geheh, und das, was man im stillen denkt, muß erst nachgewiesen werden!

Aus dem Osten.

Schwarze Kuchen.

Polen wird immer sparsamer.

Die polnische Regierung hat durch ein besonderes Gesetz den Mühlen verboten, das Brotgetreide stark auszumahlen. Dieses Gesetz ist bereits in Kraft getreten und selbster wird von den Mühlen lediglich 70prozentiges Mehl abgegeben. Bis jetzt hatte Polen 60prozentiges Roggenmehl im Handel. Das Brot aus dem 70prozentigen Mehl wird dunkler werden. Die Differenz zwischen früher und jetzt beträgt also 10 Prozent und es wird der polnischen Bevölkerung nichts anderes übrig bleiben, als sich an das dunklere Brot zu gewöhnen.

Aber die Regierung ist bei dieser Maßnahme nicht stehen geblieben, sondern gab auch Anordnungen über das Ausmahlen des Weizens. Polen produziert bekanntlich nicht soviel Weizen, wie es verbraucht, und war bis jetzt genötigt gewesen, Weizenmehl einzuführen. Nun ist der polnische Vorkauf für jede Einfuhr sehr empfindlich. Die polnische Handelsbilanz weist schon seit Jahr und Tag ein Minus auf. Man will dem durch eine stärkere Ausmahlung des Brotgetreides und des Weizens vorbeugen.

Zuerst kam die Einschränkung der Auslandsreisen der politischen Bürger, und nachdem das nicht genügt, macht sich die Regierung an das tägliche Brot und an das Stücken Kuchen heran, indem es die Weizenbeanspruchung regeln will. Es ist bis jetzt üblich gewesen, den Weizen mit 50 Prozent auszumahlen. Im Handel hat es auch 60prozentiges Weizenmehl gegeben, aber darüber hinaus ging es nicht. In Amerika gibt es 40prozentiges Weizenmehl. Nun hat aber die Regierung angeordnet, daß die Mühlen in Polen den Weizen unter 65 Prozent nicht ausmahlen dürfen. Aus einem 60prozentigen Weizenmehl wird der Kuchen nicht genug hell und wird so aussehen, wie das Brot. Die Regierungsanordnung tritt am 12. November d. J. in Kraft.

Die neue Anordnung trifft nicht nur die Mühlen, die ihre Einrichtung werden ändern müssen, sondern bedroht auch die Bäcker. Insbesondere Waffeln und Kekse lassen sich schwer aus Schwarzmehl herstellen. Aber auch andere Backwaren, wie Pfannkuchen und Streifenkuchen, und wie sie alle heißen mögen, sehen nicht gut aus, wenn sie aus Schwarzmehl hergestellt werden und schmecken auch nicht so gut. Die Folge wird die sein, daß die polnischen Kaffeehäuser viel Gebäck aus der Tschechoslowakei und Danzig beziehen werden, und wer sich dann das leisten kann, wird diese Gebäcke demnach aus dem ganz weißen Mehl haben können. Nur die ärmere Bevölkerung wird das Nachsehen haben.

Riefenunterfahrungen in einer polnischen Fabrik.

In der Warschauer Zinkblechfabrik Podkowa wurden tiefere Unterfahrungen entdeckt. Es wurde festgestellt, daß der Direktor des Unternehmens in den letzten vier Monaten die Firma um 400 000 Bloty geschädigt hat. Der Direktor wurde verhaftet.

Zempelburg. Ein falscher Gerichtsjekretär. Bei der Witwe Jach in Dobin, Kr. Zempelburg, deren Sohn wegen Verbreitung pornographischer Schriften verhaftet und ins Gefängnis nach Konig gebracht wurde, meldete sich in diesen Tagen ein junger Mann, der sich als Gerichtsjekretär Lipinski aus Konig ausgab. Er erschwandte von der Frau 300 Bloty als Vorfuß für einen Rechts-

anwalt, der die Verteidigung ihres Sohnes übernommen hat. Einige Tage darauf bekam sie von dem angeblichen Rechtsanwalt aus Konig eine Postkarte. Als sie sich nun selbst nach Konig aufmachte, um mit dem Rechtsanwalt Rücksprache zu nehmen, zeigte es sich, daß dieser Rechtsanwalt in Konig nicht existierte, auch ein Gerichtsjekretär Lipinski war weder beim Kreisgericht, noch beim Landgericht, noch bei der Staatsanwaltschaft bekannt.

Der Mord von Lübars.

Michalzik hatte falsche Papiere.

Das schwere Verbrechen bei Lübars, über das wir berichteten, scheint jetzt endlich seiner Aufklärung entgegenzugehen. Nach mühevoller Arbeit der Kriminalpolizei ist es gelungen, festzustellen, daß der ermordete Malergehilfe Michalzik unter dem Namen Gukav. Alexander reiste.

Er hatte die Legitimationspapiere von einem Freund in Elbing gestohlen, und der wirkliche Träger dieses Namens ist jetzt von der Polizei ermittelt worden. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er mit Michalzik bis zum 18. Oktober zusammen auf der Wanderchaft war. Michalzik habe ihm dann die Papiere gestohlen und sei mit diesen verschwunden. Während der gemeinsamen Wanderung hatte Michalzik wiederholt zu Alexander die Versicherung getan, daß er unter allen Umständen zu Geld kommen wolle und selbst vor Gewalttaten nicht zurückzureden werde. Wenn er ein Revolver hätte, würde er sogar ein Automobil auf der Landstraße anhalten und die Insassen berauben. Es ist nun sehr leicht möglich, daß Michalzik in der Gegend von Lübars bei einem nächtlichen räuberischen Überfall an den Unrechten gekommen ist, dieser den Angreifer niedergeschlagen und ihm dabei die tödlichen Verletzungen beigebracht hat. Die Kriminalpolizei verfolgt auch noch eine andere Spur.

Taschendiebstahl in der Eisenbahn.

In den Eisenbahnzügen der Strecke Warschau-Danzig ereignen sich in letzter Zeit öfter Diebstähle. Es scheint, daß eine besonders organisierte Taschendiebesbande, die auf einer „Hochschule“ zubereitet hat, ihr Betätigungsfeld nach hierher verlegt hat. Bis dahin ist es nicht gelungen, die Diebesbande festzunehmen. Einem Reisenden aus dem Kreise Stargard wurden wiederum 180 Danziger Gulden entwendet. Auch diesmal kam der Taschendieb unerkannt davon, um vielleicht in paar Tagen von neuem auf der Bildfläche zu erscheinen.

Es ändern sich die Zeiten.

Im städtischen Amt in der Dalkstraße in Warschau erschien ein Mann, der um ein Nachlager bat. Als man die Personalien nachprüfte, stellte man fest, daß man es mit dem Bruder des früheren Oberpolizeimeisters der Stadt Warschau, Leonid Wladimirovitch Mener, zu tun hatte.

Obingen. Unter dem Hammer. Das Landgut des General Hallers „Gallerowo“ bei Obingen, das er seinerzeit von seinen Begünstigten zum Geschenk erhalten hat, steht nunmehr zur Versteigerung. Haller scheint sich als Landwirt weit schlechter bewährt zu haben, als im Heeresdienst.

Große Zollverfolgung in Warschau.

Den Warschauer Zollbehörden ist es gelungen, einer großen Zollhinterziehung auf die Spur zu kommen. Nach längerer Beobachtung führten Zollbeamte in dem Seiden- und Spitzengeschäft von Salsma Grünblatt eine Revision durch. Es wurde hier eine große Menge Lyoner Spitzen vorgefunden, deren Faktura aber in Deutschland ausgestellt war. Man hat auf diese Weise die polnischen Zollbehörden umgangen, da der Zoll für deutsche Spitzen verhältnismäßig niedrig ist, während er bei Lyoner Spitzen 100 Prozent des Wertes beträgt.

Sofort wurde auch in der Privatwohnung Grünblatts eine Revision durchgeführt, wo in einem Koffaschrank besonders wertvolle Brüsseler Spitzen vorgefunden wurden. Die Kiste mit den Lyoner Spitzen im Laden sowie auch der Schrank in der Privatwohnung wurden versiegelt. Als jedoch am nächsten Tage die Zollbeamten im Laden erschienen, um die beschlagnahmten Spitzen abzuholen, bemerkten sie, daß die Schnur, die um die Kiste mit den Spitzen gewickelt war, zerschnitten und dann wieder zusammengebunden worden war. Daraufhin wurde der ganze Laden versiegelt. Die von den Zollbehörden beschlagnahmten Spitzen stellen einen Wert von 350 000 Bloty dar, so daß der hiervon entfallende Zoll dieselbe Summe ausmacht, da die Lyoner und Brüsseler Spitzen mit 100 Prozent ihres Wertes verzollt werden.

Stapellauf auf der Elbinger Schiffsanwerft.

Auf der Elbinger Schiffsanwerft lief gestern vormittag ein neuer für die Hamburg-Flensburger Reederei firma H. C. Horn erbautes Motorschiff vom Stapel, das den Namen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Venezuela, Juan Vicente Gomez, erhielt. Am dem Taufakt nahmen u. a. der venezolanische Geschäftsträger in Berlin, der venezolanische Generalkonsul in Hamburg, Vertreter verschiedener Reichsministerien, der Provinzialbehörden und der Stadt Elbing teil. Nach einer Ansprache von Kommerzienrat Horn und einer Erwiderrungsrede des venezolanischen Geschäftsträgers in Berlin vollzog die Gemahlin des venezolanischen Generalkonsuls in Hamburg den Taufakt.

Er konnte den Tod seiner Frau nicht überleben.

Aus Gram um den im Sommer erfolgten Tod seiner Ehefrau hat sich in der Nacht zum 12. November der etwa 30 Jahre alte Feuerwehrmann Kurt Jamm in seiner Wohnung in Tilsit durch einen Schuß in den Mund getötet. In der rechten Hand hielt er den Revolver und in der linken das Bild seiner verstorbenen Frau. Kinder hinterläßt er nicht.

Von einer tolen Rage gebissen.

In dem Städtchen Merisch (Litauen) wurden vier Personen von einer tolen Rage gebissen. Die Geblissenen, zwei Frauen, ein junger Mann und ein kleines Kind, mußten noch am Sonnabend nach Romno überführt werden, wo sie sich im Krankenhaus in ärztlicher Behandlung befinden.

Grammophon

Die Stimme seines Herrn

Elektrische Neu-Aufnahmen Serie Polyfar

Die Presse sagt: Unerreicht!

Bereitwilliges Vorspiel in allen unseren offiziellen Verkaufsstellen - Deutsche Grammophon-Aktiengesellschaft



Electri-Grammophon „Brunswick“
und „Polyphon“ - Sprechapparate
zu bequemen Teilzahlungs-Bedingungen

Grammophon-Haus

Willy Trossert
Kohlenmarkt Nr. 10

Die Nacht der Trümpe

Roman von Alfred Schirokauer

(14)

Da strömte es los. Es warf sie beinahe vom Stuhl. Wie eine Springflut schwall es von allen Seiten zu ihr empor, ergoß sich über sie fort, raste über sie hin. Sie taumelte - schwankte unter dem Anprall - suchte Halt - griff mit beiden Händen in die Luft - ein Herr fachte sie, hielt sie, es war der Filmschauspieler, der hinzugesprungen war. Das tobende Meer dort unten brüllte auf.

Der Herr führte sie. Sie kam jenseits des Saales in das Zimmer. Es war voll von Damen und Mäxchen in Erregung. Alles blickte auf sie. Jemand brachte einen Stuhl. Um sie schirrten Stimmen. Hände streckten sich ihr entgegen. Worte fielen: „Gratuliere!“ - „Ja, Sie hats aber gepact, das Glück!“ - „Sie habens geschafft!“

Andere schwiegen mit bloßen Lippen und enttäuschten Augen.

Gleich darauf entschied die Jury. Nummer 23 hatte als vorletzte, als Hundertneunundzwanzigste, den Stieg passiert.

Silotte erhielt den Preis. Ihre rührende Schönheit, ihre Ecken, ihre Blässe, ihr junges Verlangen, ihr hilfloses Lächeln hatte ihr alle Sympathien im Sturm erobert. England hatte nicht umsonst erwartet, daß jeder heute seine Pflicht täte.

Die Angst war gewichen. Doch eine leere Schwäche schüttelte Silottes Knie. Ihr Kopf begriff noch nichts.

Man führte sie hinaus auf den Stieg, vor den Tisch der Richter. Ein Orkan empfang sie. Die Begeisterung von dreitausend Menschen dieser ironischsten und begeisterungsfähigsten Stadt Berlin. Alles neigte auf, stand, trampelte. Klatschte, schrie ekstatisch. Frauen und Männer.

Es war ein Traum.

Sie stand in ihrem lila Kittel, fremd und durchsichtig zart und fein, wie ein Wunder am Jurystisch. Jeder im Saal wußte plötzlich, daß sie Silotte hieß. Keiner konnte sagen, woher. „Silotte! Heil, Silotte! Heil, Silotte!“ hieß es jubelnd, jauchzend zur gewohnten Goldbede des Saales empor.

Jetzt setzte ihr der Filmmann eine goldene Krone auf das blonde Haar. Es war ein Märchen. Es war eine Märchenkönigin. Man legte ihr einen Purpurmantel mit breitem weiß-schwarz geschmücktem Hermelinragen um die zitternden Schultern. Es war ein Märchen.

Als der Fanatismus der Huldigung sich gelegt hatte, las der Schauspieler ein Gedicht, das ein namhafter Dichter der „Königin der Mode“ gewidmet hatte. Sie stand und lächelte. Gold und verstand kein Wort. Darauf überreichte ihr der Held der Filmmenwelt bisfret in einem Rubert den von der Modeindustrie gestifteten Preis von 1000 Mark. Und dann küßte er sie unter dem Jauchzen der Dreitausend auf den Mund. Es war ein Märchen. Und dann - dann ging es im Triumphzuge durch den Saal. Voran marschierten mit kirrenem Schritt zwei friberitjanische Grenadiere mit geschultertem Gewehr und hohen, blinkenden Grenadiermützen. Wagen trugen die Schleppe der jungen Königin. Hinter ihr folgten die anderen Mannequins, die zweitschönste, die drittschönste von allen anderen.

Und wo Ihre Majestät schritt, wachte das Publikum auf, jubelte ihr zu, winkte ihr zu, ließ Blumen von den Balkonen auf sie niederregnen.

Es war ein märchenhafter Traum. Mit leicht gebeugtem Haupte, vergaßert und jagendhaft lieblich, schritt Silotte, die Königin der Mode, durch die Reihen ihres, die Schönheit ansehenden Volkes.

9.

War der Abend bisher Angststammel und Märchenraum gewesen, so wurde er nun ein Raufsch. Raufsch des Erlösstuns von der würgenden Furcht. Und dann wurde er Raufsch des Erfolges, ersten schwellenden Erfolges ihres erwachten Frauenstums.

Ihre angeborene Schen glitt von Silotte ab. Sie war noch sehr fern jedem Selbstvertrauen und Bewußtsein ihrer Schönheit. Doch um ihr blondes Haupt strotzte wie eine Gloriole eine königliche Hoheit und Würde und ein herrlicher Scharm.

Gefeierte und umhulbt, plötzlich zum Gipfel des Lebens - und sei es nur das Kummenspiel des Lebens einer rauschenden Nacht - erhoben zu werden, reißt jeden empfänglichen jungen Menschen fort von den Ufern seines Alltagsdaseins.

Silotte war jenseits, tief hinein in die Begeisterung, die sie umbraute. Sie trieb in einem verwirrenden Wirbel, in dem sie mit verschwimmenden Sinnen, lachendem Munde, leuchtenden Augen und heißen Wangen kreiste.

Zaujend Hände streckten sich ihr entgegen, reichten ihr den Gefelch, wollten mit ihr anstehen. Da war der Chef, Herr Anforje „Bravo, bravo!“ frohlockte er. Sie trank und lächelte: „Reson!“

Er verstand und lachte. Da war die Direktorin, heiß und erschöpft vor Wangen. Silotte streckte ihr beide Hände hin.

„Na, Setto, das ist ja noch mal gut gegangen. Blut und Wasser hab' ich geschwitzt!“

Da waren ihre Kolleginnen aus dem Arbeitskaale. Manche gaben ihr herzliche Hände der Freude, andere reichten ihr spize, klamme Finger des Reides.

Weiter drehte sich das tausende Rad dieses unwirklichen Abends. Photographen, Reporter, Zeichner umdrängten sie, Stifte kribbelten, Blenden klappten, tausend Fragen kurrten auf sie ein. Sie wurde gründlich verhört und inlerbiert.

Jedem antwortete sie bescheiden, mit ihrem jungen, befridenden, rührenden Lächeln. Bald wußten die Herren der Zeitung, daß sie einst bessere Tage gesehen hatte und Mannequin geworden war, ihre Eltern zu unterfüßen. Sie hatte es eigentlich nicht erzählen wollen. Doch noch hatte die junge Königin nicht die Kunst der Diplomatie erlernt.

Man riß sich um sie beim Tanz. Jeder Step, jeder Schimm, jeder Blues mit Ihrer Majestät brachte der Armenliste zwanzig Mark. Sie slog von Arm zu Arm, Raufsch und Trunkenheit im Kopfe und im Herzen.

Dann stand vor ihr Mister John Cannon, ein breiter Mann mit einem englischen Bulldoggengesicht.

„Sprechen Sie englisch?“ fragte er kurz.

Die Reporter wichen respektvoll zurück und notierten gewaltig. Unter den Umbrängenden schwirrte ein Flüßtern voll Achtung. „Cannon von der Artistic Films!“ Der Filmmagnat aus Amerika! Er ist gerade hier zu Verhandlungen mit einem großen Berliner Konzern! Alles stielte die Augen und spitzte die Ohren. Man ahnte einen historischen Moment.

„Do you speak english?“

„Yes“, entgegnete Ihre Majestät.

„Ich engagiere Sie für meine Gesellschaft“, sagte der König des Films zu der Kollegin der Schönheit. „Ich zahle Ihnen 1000 Dollars die Woche im ersten Jahre. Nächsten Montag fahre ich nach Hollywood zurück. Wollen Sie mitfahren?“

Es war Spul und Raufsch und Trunkenheit.

Silotte sagte gar nichts. Doch der Filmmann nahm ihr lächelndes, feines Schweigen für Zustimmung.

„Allright“, nickte er. „holen Sie sich morgen im Splanade den Vertrag.“

„Hurra!“ schrie einer.

Und der Saal warf ein Echo, das donnernd fürzte wie der Niagara. Die Musik paukte Lufsch.

Eine Lawine der Glückwünsche brach über Silotte herein. Sie begriff nicht viel. Alles war betrende, fröhliche, wilde Gauselerei.

Das Orchester setzte mit einem Tango Milonga ein. Ein junger, sehr schmaler, sehr blonder, sehr langer, monatelbewaffneter Herr drängte sich zu Silotte hindurch. Man machte ihm voll Ehrerbietung Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Wege zum Verbrecher und Millionär.

Das reichste Land der Welt. — Die Diamantenschmuggler von Namaqualand.

Einem englischen Journalisten ist es gelungen, das streng überwachte, große, neue Diamantensfeld von Namaqualand in der Kapkolonie zu besuchen und zu studieren. Er schildert von diesem Besuch in einem Bericht folgende interessante Einzelheiten:

In den Sanddünen von Namaqualand kann man die Edelsteine auflesen wie Kieseln am Strande. Der ungeheure Reichtum der neuentdeckten Diamantensfelder hat auf eine ganze Anzahl der Verweilenden Europas und Amerikas eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausgeübt. Sie streifen in abgenutzten Kraftwagen in der Gegend des mit Stachelbrakt umgebenen und von Polizeistreifen patrouillierten Bezirks herum, der der Regierung von Südafrika jeden Monat Diamanten im Werte von vierzig bis sechzig Millionen Goldmark liefert.

Der kleine Küstenhafen, Port Nolloth, den die Weißen, die auf den Regierungsfeldern arbeiten, einmal im Monat aufsuchen, hat plötzlich eine kosmopolitische Bevölkerung erhalten. Man sieht diese bunt zusammengewürfelten Menschen in den Bars herumlungern, offenbar ängstlich darauf bedacht, mit jemand in das Gespräch zu kommen, der in der Nähe der Diamantensfelder gewirkt hat. Und unterdessen wechseln kleine Säckchen mit Diamanten ihren Besitzer zu lächerlichen Preisen.

Unerlaubter Diamantenhandel gilt aber in Südafrika als eines der schlimmsten Verbrechen.

Zwölf Jahre Gefängnis erwarten den Mann, der beim Diamantenhandel ertappt worden ist. Trotzdem hat der unerlaubte Diamantenhandel in Namaqualand einen solchen Umfang angenommen, daß die Regierung ernstlich beunruhigt ist.

Immer mehr Polizei wird in den Distrikt abkommandiert, alle Beamten sind schwer bewaffnet und verschiedene Befehlshabungen und Verbaltungen sind bereits vorgenommen worden. Viele Diamanten werden von den Leuten heimlich nach den schon beinahe erschöpften Diamantensfeldern von Lichtenburg in Transvaal geschafft. Dort werden sie in der Erde wieder gefunden und nun ganz öffentlich verkauft, als ob sie aus Lichtenburg stammten.

Ein Detektiv, der in den Feldern von Namaqualand arbeitet, hat mir eine ungefähre Vorstellung von den Methoden der Schmuggler gegeben. Es ist da

eine hochentwickelte Organisation am Werk.

Niemand macht sich einen Begriff von den schlauen Schachzügen jener Leute, die Diamanten aus Namaqualand hinaus schmuggeln wollen. Große Pakete mit Diamanten, von denen manche eine halbe Million Goldmark wert sind, werden von Leuten, die einen Kraftwagen besitzen, hinausgeschafft. Die Diamanten werden mit äußerstem Geschick in den Wagen verborgen, manchmal in den Gummireifen, anweisen in den Petroleumbehältern, in dem Futter der Wagenklappen oder in den Wädhern des Getriebes. Wollte man den Schmuggler der Diamanten aus Namaqualand wirklich überwachern, so müßte jeder Kraftwagen, der das Land verläßt, ganz auseinandergenommen und auf das genaueste untersucht werden. Ich glaube, das Namaqualand heute das reichste Land der Welt ist und Diamanten, die viele tausend Mark wert sind, werden hier für einen Groschen verkauft. Sie brauchen sich nur in die Wüste bemühen, dort ein Eingeborenenort aufsuchen und können dann Diamanten, deren Wert in die Hunderttausende geht, von den Eingeborenen für ein Spottgeld erlösen. Die Farbigen haben die Edelsteine während der letzten vier Jahre aus dem Sande aufgelesen.

Für einen Diamanten, den man eben noch durch den Hals einer Wischflasche stoßen kann, zahlen Sie eine Mark. Für andere Diamanten, die zu groß sind, als daß man sie durch den Hals der Flasche hinabwürgen könnte, zahlen Sie per Stück zwei Mark und fünfzig Pfennige.

Die Polizeibehörden zu Prätoria geben zu, daß ganz bedeutende Mengen über die Grenzen geschmuggelt worden sind. Große Diamantenhändler in London haben herausgefunden, daß, obgleich die konzessionierten Käufer von Namaqualand-Diamanten nur beschränkte Mengen wieder verkaufen dürfen, Konkurrenzfirmen mit weniger skrupellosen Sitten viel größere Mengen dieser hochwertigen Namaqualand-Diamanten erhalten haben, als es durch die legitimen Bezugsquellen möglich gewesen wäre. Vor vierzehn Tagen wurde ein Diamantenpaket, dessen Wert anderthalb Millionen betrug, beschlagnahmt und konfisziert. Ein prominenter Diamantenkäufer, der seine Waren gewöhnlich direkt nach Antwerpen zu exportieren pflegt, ist gezwungen worden, der Polizei

ein Paket im Werte von 200 000 Mark auszuliefern.

Einige Pakete wurden von der Polizei in Johannesburg beschlagnahmt, andere wurden in Kimberley entbeckt, wo die geheime Organisation ihr Hauptquartier hat.

Ein Diamantendieb, der in Transvaal verhaftet worden ist, war auf eine besonders schlaue Art ans Werk gegangen. Der Mann erkrankte in Lichtenburg, erwarb sich die Erlaubnis, auf einem bestimmten Fleck zu graben, grenzte seinen Siebmast ein, ließ sich eine von einem benachbarten Graben. Seine erste Wahrung ergab einen Diamantenfund im Werte von rund 150 000 Mark. Er verließ nun seinen Platz, verkaufte seine Edelsteine an einen Diamantenkäufer und verschwand. Er kam aber in Verdacht und es wurde eine Untersuchung angestellt. Sie ergab, daß der Platz, obgleich er viele Fuß tief aufgegraben worden war, auch nicht einen einzigen Diamanten enthielt.

Ein Strick, der nicht glückte.

Wohlthätige Verbrecher.

Die Budapester Einbrecher Josef Blario und Johann Kovacs dürfen für sich die Bezeichnung der „wohlthätigen Einbrecher“ in Anspruch nehmen. Ihre Devise war: „Man stehle, um leben zu können, und gebe den Ueberflus der gestohlenen Ware an die Unbemittelten ab“. Und sie handelten auch nach diesem Grundsatze. Die beiden waren Saisoninbrecher. Kam der Herbst, so stahlen sie Wintermäntel, besonders Pelze. Rückte der Sommer näher, so legten sie den Hauptwert auf Sommerkleider. Gelang ihnen z. B. ein Einbruch, und erbeuteten sie 10 Pelze, so ließen sie 5 Stück davon den Armen im Budapester Glanzviertel zukommen. So ergab sich das Bild, daß mancher Bettler im eleganten Pelz seinem Gewerbe nachging. Den Einbrechern gelang es bisher immer, der Polizei ein Schnippen zu schlagen. Ihnen wurde ein Besuch in einem Schubgefängnis zum Verhängnis. Der Einbruch geschah an einem Sonntagmorgen. Die beiden verließen das Haus, wo sich das Schubgefängnis befindet, mit einem großen Sauf. Plötzlich ertönten hinter ihnen Rufe: „Haltet sie! Die Diebe! Die Einbrecher!“ Nun begannen die Verbrecher um ihre Freiheit zu laufen, hinter ihnen die Verfolger.

Plötzlich blieb Josef Blario stehen, öffnete den Sauf und schüttete den Inhalt auf die Straße. Eine unbefreiliche Szene begann. Die auf der Straße spielenden Kinder stürzten sich lärmend auf den unerwarteten Schuttelein, und bald fanden sich noch andere Zuschauer dieses Reichtums ein. Bald war eine heftige Schlägerei um die eleganten Herren- und Damenschuhe im Gange. Die Einbrecher, die in dem Wirrwarr zu entkommen hofften, wurden von der Polizei festgenommen.

64 Ueberlebende der „Veftris“ gelandet.

Die Toten identifiziert. — Es war Mord!

64 weitere Ueberlebende des Dampfers „Veftris“ sind gestern vormittag von dem französischen Tankdampfer „Marian“ in Neuyork gelandet worden.

Das Küstenwachschiff „Shaw“ ist in Neuyork mit 10 Leichen von Opfern der „Veftris“-Katastrophe an Bord eingetroffen. Da die Toten durch kältegefrorene und durch das Umherstreifen zwischen den Schiffstrümmern sehr verformt sind, war nur bei 4 Personen die Identifizierung möglich. Darunter befinden sich der japanische Konsul Inouye und der Vertreter der Kürtung A. G. Hannover, in Mexiko, Carlos Franke mit seiner Tochter Ingeborg.

Bis jetzt sind 8 Küstenwachschiffe und verschiedene andere Flugzeuge mit Toten der „Veftris“-Katastrophe hier eingelaufen. Im ganzen sind bis jetzt 22 Leichen geborgen, die zwischen den Schiffstrümmern aufgefischt werden konnten.

In der vom Bundesdistriktsanwalt Tuttle eingeleiteten amtlichen Untersuchung der „Veftris“-Katastrophe haben gestern die ersten Vernehmungen stattgefunden. Der Passagier Fred Puppe, dessen Frau und Kind der Katastrophe zum Opfer gefallen sind, machte Aussagen, die die Disziplin an Bord zu befechtigen geeignet sind. Er fand, als er sich am Sonntagabend an Bord begab, nur den kleinsten Teil seines Gepäcks in der Kabine vor. Den Rest entdeckte er später im Schiffsraum unter dem schweren Gewölbe. Als er sich in dieser Angelegenheit mit einem Steward in Ver-

bindung setzte und sich bei ihm über die Bedienung an Bord erkundigte, wurde ihm beantwortet: Der eigentliche Kapitänsteward könne ihn nicht bedienen, weil er betrunken in seiner Kette liege.

Als Puppe am Sonntagmorgen um 6 Uhr erwachte, war die Neigung des Schiffes bereits derart, daß es unmöglich war, sich in der Kabine ungehindert zu bewegen. Als er dem Steward gegenüber bemerkte, annehmend sei etwas nicht in Ordnung, erhielt er zur Antwort: Sie wolle nicht. Die Ladung hat sich verschoben. Die Mannschaft arbeitet jetzt daran. Innerhalb einer Stunde ist alles in Ordnung. — Bis jetzt sind etwa 60 Personen als Rettete geladen.

Keine Lebensmittel in den Booten.

Der deutsche Passagier Müdert, der noch nicht vernommen worden ist, äußerte in einer Unterredung mit Pressevertretern, daß er bereits am Vortage der Katastrophe infolge des Ueberfüllens des Schiffes dreimal die Kabine wechseln mußte. Trotzdem 70 bis 80 Leute mit den Frauen zangen, seien die Boote weggerudert. Müdert ist später, nach 1 1/2 stündigem Schwimmen, von einem anderen Boot aufgenommen worden. An Bord der Rettungsboote befanden sich keinerlei Lebensmittel, so daß die Anwesen von Sonntag nacht bis Dienstag früh hungern mußten. Auch Müdert bezeichnete, wie schon andere Passagiere vor ihm, die Katastrophe als glatten Mord, da sie sich leicht hätte vermeiden lassen.

Die ersten Zeugen werden vernommen.

Am gestrigen ersten Tage der amtlichen Untersuchung der Katastrophe des Dampfers „Veftris“ wurden sechs Personen vernommen. Den Klärung zufolge haben ihre Aussagen folgende Feststellungen ergeben, 1. daß sich bereits am Sonntag früh zeigte, daß der Dampfer nicht seetüchtig war, 2. daß der drahtlose Hilferuf viel zu spät erfolgte, 3. daß beim Ausleichen der Boote große Verwirrung herrschte und daß die für das Ausleichen gebräute Zeit ungeheuer lang war, 4. daß einige Boote ungenügend ausgerüstet und nicht seetüchtig waren, daß keines von ihnen imstande war, die 60 Personen aufzunehmen, für die es bestimmt war, und daß einige sogar unrichtig waren.

Alle Zeugen erklärten übereinstimmend, daß vom Sonntagabend ab keine Disziplin mehr an Bord geherrscht habe. Während die amtliche Untersuchung im Gange ist, hat Senator Fletcher in Washington angekündigt, daß er beabsichtigt, im Kongreß bei dessen Zusammentritt „im Interesse der Sicherheit von Menschenleben auf See“ eine Untersuchung durch den Kongreß zu beantragen.

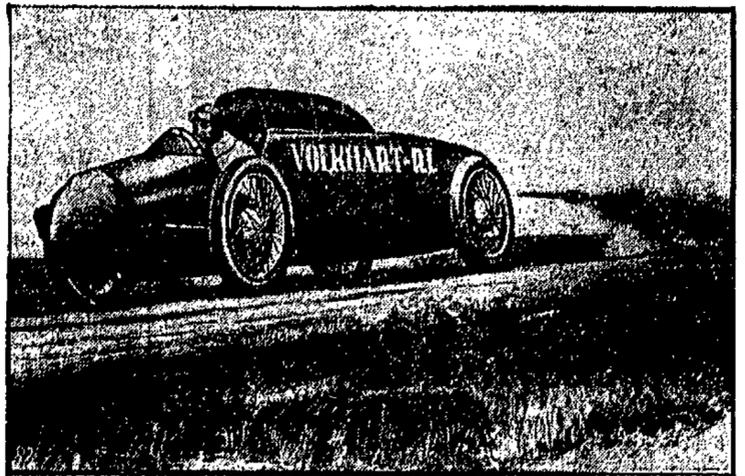
Katetenwagenfiact verboten.

Der Wagen des Ingenieurs Volkhart.

Am kommenden Sonntag beabsichtigte der Ingenieur C. Volkhart aus Düsseldorf in Berlin ein von ihm selbst konstruiertes Katetenfahrzeug vorzuführen. Der Katetenwagen, den Volkhart selbst steuern wollte, sollte in der Nordschleife der Ams der Doffenlichteit während des Startes und auf der Fahrt gezeitet werden. Nachdem der Katetenwagen nun in Berlin eingetroffen ist, hat die Polizei diese Veranstaltung verboten.

Wie die Klätter erfahren, hat der Polizeipräsident die Genehmigung für die geplante Katetenfahrt aus dem Grunde nicht erteilt, weil der Start eines Katetenfahrzeuges vor einem größeren Publikum nach den letzten Vorkommnissen bei ähnlichen Unternehmungen für zu gefährlich angesehen wird. Nicht nur die für den kommenden Sonntag geplante Veranstaltung auf der Ams ist verboten worden, sondern auch eine Vorführung vor Sachverständigen, die heute hätte stattfinden sollen. Volkhart behauptet, daß Fehlerplationen bei seinem Fahrzeug ausgeschlossen seien und daß er es in der Hand habe, die Geschwindigkeit beliebig zu regulieren.

Unsere Aufnahme zeigt das neue Katetenauto, an dessen Steuer Volkhart sitzt. Der Wagen bietet auch Platz für einen Mitfahrer.



Großfeuer im Mannheimer Hafen.

Lagerhaus des Vereins deutscher Delfabriken abgebrannt. Ein Riesenschaden. Tragischer Tod eines Feuerwehrmannes.

Im Mannheimer Industriebezirk ist gestern beim Verein deutscher Delfabriken ein Großfeuer ausgebrochen. Sämtliche Mannheimer Feuerwehren sind an der Brandstelle mit Vötharbeiten beschäftigt.

Zu dem Großfeuer wird weiter gemeldet, daß der Alarm um 1 Uhr 2 Minuten erfolgte. Das ganze Lager stand in Flammen. Da eine Ablösung des Brandes aussichtslos erscheint, obwohl sämtliche Mannheimer bei der Bekämpfung des Feuers mitwirkten, bechränkt man sich auf die Sicherung der anliegenden Gebäude. Zwei Beamte der Berufsfeuerwehr mußten wegen Rauchvergiftung ins Allgemeine Krankenhaus geschafft werden.

Drei Millionen Mark Schaden.

Das Großfeuer erstreckte sich auf ein großes Lager aus Kopra (Delfaaten), von dem nichts mehr zu retten ist. Die Feuerwehr ist eifrig bemüht, ein Uebergreifen des Brandes auf die Nachbargebäude zu verhindern. Da der Wind ständig wechselt, ist die Bekämpfung des Feuers äußerst schwierig. Der angerichtete Schaden beträgt schätzungsweise 2 bis 3 Millionen Mark. Er ist durch Versicherung gedeckt. Der Wind treibt die Flammen einem 100 Meter breiten Verbindungsgraben zu, der den Radar mit dem Industriebezirk verbindet und auf dessen anderer Seite ein Lagerhaus der Rheinanta liegt. Das Lagerhaus, das vom Dualim vollkommen eingehüllt ist, wird von der Feuerwehr mit mehreren Leitungen mit Wasser überschüttet. Eine weitere Gefahr für die umliegenden Gebäude besteht augenblicklich nicht.

Tod vor der Vermählung.

Unter den Trümmern des niedergebrannten Lagerhauses des Vereins deutscher Delfabriken wurde der als Vermittler gemeldete Feuerwehrmann Schlicht aufgefunden. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach seiner Einlieferung verstarb. Die beiden anderen Feuerwehrleute, die an schwerer Rauchvergiftung erkrankten, hofft man am Leben zu erhalten. Ein tragischer Zwischenfall, der mit dem Brand im Industriebezirk in Verbindung steht, ereignete sich, als nachmittags über das Mannheimer Fernamt die Meldungen über den Brand nach auswärts weitergegeben wurden. Die Fernsprechbeamten hörte zufällig beim Kontrollieren der Gesprächs vom Tode des Feuerwehrmannes Schlicht, mit dem sie verlobt war. Die Hochzeit sollte bereits Weihnachten stattfinden.

Keine Gefahr mehr.

Der Brand im Mannheimer Industriebezirk ist um 11 1/2 Uhr abends soweit gelöscht, daß nur noch eine Brandwache und eine Motorspritze für alle Fälle zurückgelassen sind. Eine Gefahr für die angrenzenden Gebäude ist nicht mehr vorhanden.

Das niedergebrannte Lagerhaus des Vereins deutscher Delfabriken war ein vierstöckiger Bau. Als Brandursache wird Selbstentzündung von Kopra angegeben. Die Feuerwehr und Polizei werden auch nachts über an der Brandstelle bleiben müssen. Der Brand wird wahrscheinlich erst in einigen Tagen niedergekämpft sein. Eine Drehung des Windes kann das Feuer wiederauslockern lassen. Die Maschinen- und Fabrikationsräume, in denen die Arbeiter weiterarbeiten, sind außer Gefahr. Das auf der anderen Seite des Verbindungsgrabens gelegene Gebäude der Rheinanta ist nicht, wie gemeldet wurde, ein mit Kopra gefülltes Lagerhaus, sondern ein Expeditionsgebäude.

Tintenstift aus der Entfernung.

Der Farbensender.

Professor Arthur Garby von der General Electric Co. hat in Neuyork ein optisches Instrument vorgeführt, das er Spektrophotomat nennt. Der neue Apparat wird namentlich für die Mode-Industrie Bedeutung gewinnen, da er die Farbmuster mit Tintenstift automatisch nachzeichnen kann.

Rückkehr zur Folter.

Idyll aus Hawaii.

Amerikanische Zeitungen berichten über einen Fall modernisierter Foltermethoden, der sich bei der Polizei in Hawaii zugetragen hat. Ein japanischer Chauffeur war verhaftet unter dem Verdacht, einen Schuljungen ermordet zu haben. Da er hartnäckig seine Unschuld beteuerte, gab man ihm eine Einzugspritze mit Novocain-Hydrobromin, das einen Zustand von Dämmerndes erzeugt, in dem angeblich hemmungslos Dinge aus dem Unterbewußtsein ausgepaudert werden. Man erreichte dann auch ein Geständnis, das aber bei vollem Bewußtsein widerrufen wurde. Eine zweite Einzugspritze ergab nicht das gewünschte Resultat. Inzwischen lief die Nachricht ein, daß der wirkliche Mörder anderswo verhaftet und geständig war.

Roman
von
G. Muhlen-
Schulte.

Bobby erwacht.

88. Fortsetzung.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

Als er im Begriff war, sich durch die Falten der Samtportiere zu schieben, griff der Lauscher nach ihm. Ein wenig nervös waren Bobbys Finger. Ihn quälte die Ungewissheit, ob er nicht ins Leere fassen würde, wenn er sich erkügte, mit einem Geißel anzubinden. Aber dann fühlte er lebendiges Fleisch in seinen Händen, und in seinem Kopf wurde es kühl und klar.

XXX.

Das war eine Stunde, die in Bobbys dunkler Hirnkammer alle Fenster aufriß. Licht und Luft drangen herein, und er witterte den Morgenluft der Befreiung seiner Seele aus dem Kerker hysterischer Reflexionen.

In einer Sekunde hatte Bobby ein Duzend gescheiter Einfälle. Wie zahlreich sind doch die Enttäuschungen unserer auf das Magische gestellten Erwartungen, sagte er sich. Täglich fallen neun Trugburgen des Mythenrausens. Da die Natur alles Größtenteils umfaßt, so ist nichts über der Natur Liegendes denkbar. Schwappnet mit dieser Formel, die das Herz vor dem Erzittern bewahrt, gehen Wissenschaft und Technik auf immer neue Eroberungszüge aus.

Die Dinge, von denen Hamlet behauptet hat, daß sie den Träumen unserer Schulweisheit zu hoch sind, verlieren ihren geheimnisvollen Nimbus, sobald wir den Mut haben, die Hand nach ihnen auszustrecken. Es gibt keine Gespenster außer denen, die unter der Tyrannei unserer Gedanken entstehen. Wenn wir eines Tages heilfroh sein werden und den anscheinend leeren Raum von seltsamen Schemen belebt finden, dann werden wir aufhören, in ihnen etwas zu erblicken, was uns gruseln machen könnte. Wir werden Beziehungen zu ihnen anknüpfen. In dem wir ihr Wesen, ihre Fähigkeiten und ihre Kräfte ergründen, werden wir sie unsern Zwecken nutzbar machen. Die Zeit ist denkbar, da die Dämonen unserer Märchenbücher, die uns alle mit Schauern erfüllten, sichtbar in die Erscheinung treten und eine Rolle in unserm Leben übernehmen; vielleicht werden wir sie mit den Rechten und Pflichten moderner Staatsbürger ausstatten, und sie werden eifrige Arbeit am Gemeinwohl tun.

Das waren Ideen, die durchs Bobbys Kopf huschten, als er sich mit einem kräftigen Griff von der Realität der schwarzbärtigen Spulgestalt überzeugte.

Eine ziemlich Aufregung verursachte das Erscheinen des unerwarteten Gastes im Schattenreich. Während er noch mit dem etwas despotischen Besuche zu tun hatte, waren die andern Geister emsig bemüht, den Zustand der Leichenstarre, der aufangs in dem Raume geherrscht hatte, wiederherzustellen. Ein paar Flaschen rollten unter die Britischen, Sprungfedern knarrien, Klappen wurden notdürftig zurechtgeschoben. Dann lagen die unheimlichen Gesellen wieder, bis an das Kinn zugebedt, unbeweglich da.

Das war das Geschehen weniger Augenblicke, und so vollkommen war die Wirkung, daß Bobbys, ohne das zappelnde Bewußtsein in seinen Händen, seine Beobachtung während der vergangenen Minuten für eine Sinnesstörung gehalten hätte.

Aber Bobby hielt Beschte am Stragen, und Beschte stellte ein schlagenes Argument für die Lebendigkeit dieser Toten dar. Einen ziemlich geschickten Gebrauch von seinen Fäusten hatte Beschte gemacht, und Bobby mußte erst tüchtig zupacken, bevor der vollbärtige Spirit seine Autorität anerkannte. Mehrere Weinsflaschen waren dabei in Trümmer gegangen, und ein großer Lämpel starkbusendenden Nebenfestes hatte sich auf der Erde gebildet.

„Kommen Sie, Sie holen sich sonst einen Schnupfen!“ sagte Bobby gütig und drückte die Hand Beschtes, daß dieser sich wie ein Mal wand.

Er zog den Schwarzbart in den Saal. Dort setzte er sich auf den großen Tisch in der Mitte und klemmte seinen Gefangenen zwischen die Knie.

„So, mein Freund! Nun erzählen Sie mir mal, was hier eigentlich los ist.“

Beschte befand sich nicht in mittelamer Stimmung. Er zuckte die Achsel.

„Das sehen Sie ja selber, was los ist. Meinertwegen laufen Sie hin, zum Alten und klatschen Sie alles. Dann werden wir eben von morgen ab wieder fechten gehen und im Mhl schlafen. Unserer bringt es eben nie zu was.“

Plötzlich kam die Wut über ihn. Ueber die Schulter hinweg brüllte er zu den Britenmännern hinüber:

„Nun hört doch bloß mit dem Theater auf, ihr Kahlköpfe. Denkt ihr, ihr Snuut dem Herrn hier noch etwas vormachen? Der weiß ganz genau, was gespielt wird.“

Unter den Laten rührte es sich. Ein paar zaghafte Gesichter guckten nach Bobby, und die ängstliche Stimme, die er schon kannte, richtete einen eindringlichen Appell an ihn.

„Ich habe eine frange Frau zu Hause, lieber Herr. Arbeit ist nirgends zu kriegen. Was soll man machen, da nimmt man eben alles mit, was sich bietet.“

„Na, du brauchst doch nicht zu stöhnen, Rabieschen,“ mischte sich ein anderer ein. „Du hast doch noch dein Laubensstück, da kannst du dir immer noch ein bißchen Kohl und ein paar Karnickel ziehen. Aber was soll ich sagen. Vier unruhige Kinder, lieber Herr, und dann das steife Bein vom Krieg her. Da ist es wohl kein Wunder, wenn man solche Sachen macht.“

Der erste Sprecher ließ eine geharnischte Replik los, aber er stieß auf den einmütigen Widerstand seiner Kollegen. Schließlich redeten alle durcheinander; eine Kakophonie des Jammers drang auf Bobbys Ohren ein. Eine ganze Weile hörte er staunend zu, aber dann war er zu Ende mit seiner Gebuld.

„Ruhe!“ brüllte er.

Es wurde totensstill im Saal.

„Beschte,“ begann Bobby, „Sie werden mir jetzt genaue Auskunft auf meine Fragen geben. Zu welchem Zweck seid ihr hier?“

Sein Gefangener sah ihn mit unsicheren Blicken an.

„Wissen Sie denn das nicht?“ fragte er.

„Nein.“

„Na, Sie gehören doch zu den Besuchern hier im Hause. Da wird Ihnen doch wohl der Alte gesagt haben, was er mit uns macht.“

„Welchen Alten meinen Sie?“

„Dr. Morton.“

„Ich habe ihn nur einmal gesehen, und dabei wechselt er mir nur wenige Worte miteinander. Heute bin ich durch Zufall hier hereingekommen. Ich hatte keine Ahnung von der Existenz dieser Räume.“

„Ist denn der Alte nicht zu Hause?“

„Ich weiß es nicht, aber es hat nicht den Anschein. Ich habe Körn geschlagen, aber es ist niemand gekommen. Da bin ich die Treppe vom Saal aus heraufgekommen.“

Beschte wandte den Kopf.

„Was sagt ihr dazu, Junge? Soll ich ihm alles erzählen?“

Die weiterliche Stimme antwortete: „Er will uns ausbilden; erzählt ihm nichts.“

Bobby wurde ungeduldig.

„Ihr seid eine Rotte von Schafstapfen,“ brüllte er. „Entweder ihr rüdt jetzt mit der Sprache heraus oder ich sage Dr. Morton, was ich hier gesehen habe.“

„Und wenn wir gestehen, sagen Sie dann nichts?“ fragte der Bengelliche.

„Nein.“

„Versprechen Sie es!“

„Ich gebe euch mein Wort darauf.“

„Also auf! Beschte, erzählt.“

Der kratzte sich im Bart, sah Bobby von der Seite an, schlug danach die Augen nieder. Allmählich entstand in dem schwarzen Gekrüpp um seinen Mund herum eine Furche, die wie ein verächnliches Lächeln aussah.



„Beschte, zu welchem Zweck seid ihr hier?“

„Also, der Alte, der hat einen Himmel,“ begann er. „Erstens kostet er zuviel. Das macht den Menschen verrückt, mein Herr. Ich habe einen gekannt, der nahm auch soviel von dem Zeug. Nachher dachte er, er könnte auf einem Schornstein Posaune blasen, und dabei ist er vom Dach gefallen. Und dann ist doch der Alte da drüben in Mexiko Krat gewesen, von da hat er sich den Tropenkoller mitgebracht. Sie haben uns ja versprochen, daß Sie ihm nichts wiedererzählen, deshalb kann ich es Ihnen ja sagen. Er ist ein ganz verrücktes Luder. Dem macht es nämlich Spaß, wenn ein Mensch so ganz starr daliegt wie ein Loter und dabei doch ferngesund ist. Es gibt für den Zustand ein Fremdwort, ich habe das einmal gehört, aber es ist mir wieder entfallen.“

„Tetanus,“ half einer der Kameraden des Erzählers aus.

„Nichtig, Tetanus. Der Kubold war früher auf der höheren Schule, mein Herr, der weiß Bescheid. Er wollte nämlich auch Krat werden, aber da ist eines Tages seinem Professor ein Hundertmarkschein weggenommen, und den hat man dann später in Kubolds lateinischer Grammatik gefunden. Er hatte ihn sich als Buchzeichen reinsteckt, verstreben Sie. War ja so ein tüchtiger Junge. Aber dafür haben die Lehrer eben kein Verständnis, und da haben sie

Kubold erklärt, er hätte zu lange Finger für die Medizin, und es wäre besser, wenn er Briefkastenjongleur würde. Also nun hat der Alte ein Mittel erfunden, ein Gift, wissen Sie, das spritzt er dem Menschen ein, dann acht es einem ganz kalt durch den Körper. Im Bauch ist es einem, als hätte man einen Amboss verschluckt, und wenn man nicht hinguckt, dann denkt man, man hätte keine Beine mehr. Man kriegt einen Kopf wie ein Schneemann, die Zunge friert am Gaumen fest, es ist einem nicht möglich, ein Wort zu sagen, nicht mal tiefen kann man.“

Bobby ließ seinen Gefangenen frei.

„Ein schöner Zustand!“ brummte er. „Und sowas laßt ihr Efel euch gefallen?“

„Was tut man nicht alles für Geld, verehrter Herr!“ bemerkte Kubold.

„Ah, Morton bezahlt seine Opfer?“

„Na, was denn sonst? Ueberall in der Stadt sucht er sie sich zusammen. Auf den Fernbahnhöfen, wo die Arbeitstuchenden aus der Provinz einreisen, in den Mhlen der Obdachlosen und in den Kaschemmen. Junge Burachen, erwachsene Männer, Frauen, Mädchen nimmt er, wie es sich gerade trifft. Manchmal hot er ein halbes Duzend im Hause.“

Wieder ließ es Bobby kalt den Rücken herunter; an den Raum dachte er, durch den er vorhin gekommen war, und an die seitfam starren Leute, die dort in der Dunkelheit herumstanden. Mit dem ausgestreckten Arm wies er nach dem Vorkierentür.

„Sind das alles Menschen im Starckrampe, die in dem Vorderzimmer? Es war dunkel, als ich durchkam.“

„I wo! Das sind Wachsläuren,“ lachte Beschte. „Der Alte hat sie aus der Konkurrenz eines...“

„...optikums zusammengekauft. Eine große...“

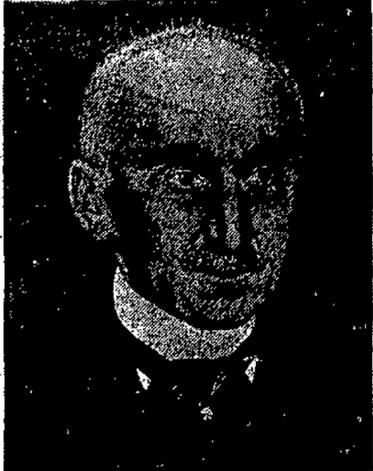
das, mein Herr. Ein Kaiser, ein paar Könige und ein haud Duzend Prinzen, alle mit ihren Damen. Sehen Sie sich das richtig an. Solch einen Haufen von Fürstlichkeiten finden Sie niemals in der Welt wieder. Sie brauchen auch keine Angst haben, daß Sie Astoch erregen. Gehen Sie ruhig hinein, und benehmen Sie sich, wie Sie wollen. Wenn Sie Lust haben, dann zwipfen Sie Abdul Hamid am Bart oder fassen Sie der alten Viktoria von England um die Taille. Die Herrschaften halten still; sie sagen nichts, und das ist gut so. Etwas Bescheites kommt doch nicht heraus, wenn die den Mund aufmachen. Hab ich recht, Junge?“

Lautes Gelächter antwortete dem Sprecher. Seine Stimme wurde gedämpft und vertraulich.

„Manchmal spielen wir auch da mit. Das ist an den Tagen, wo der Alte Gesellschaft hat. Da will er seinen Gästen zeigen, was für ein Herrscheister er ist. Einer oder ein paar vor uns kriegen Uniformen an. Der Alte und Männe schleppen uns ins Panoptikum und stellen uns unter die Wachsherrschaften auf. Da stehen wir dann wie die Salafanten, und die feinen Damen und Herren, meistens alle voll Sekt bis über den Eichstrich, kommen und suchen herauszufinden, wer von den Panoptikumsmönarchen aus Wachs ist und wer aus Fleisch. Wut und Wasser schmeißt man dabei, mein Herr. Vorachtern zum Beispiel habe ich einen alten Feldmarschall gemimt, Schaffstiel habe ich angehabt, jeder so lang wie ein eiserner Dien, und einen Helm trug ich auf der Platte, der war so groß und schwer wie der Kupferkessel, worin meine Mutter Pflaumenmus eingekocht hat. In dem Aufzug mußte ich eine Stunde stehen, ohne ein Glied zu rühren. Das ist ein verdammtes Stück, mein Herr. Und dann kommt noch so eine dumme Person, so eine Frau, mit nichts als einem Tintenwischer aus Guldstoff bekleidet und mit einer Fektur wie ein Säbeltrödel; die kommt mit einem langen Strohhalm, klickt mich an der Nase und sagt: „Exzellenz, kichern Sie mal!“ Da kann man aus der Haut fahren, erkläre ich Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die drei Nobelpreisträger



Professor Henry Louis Bergson.
Der große französische Philosoph stieg im 70. Lebensjahre und ist in Paris als Sohn eines Warschauer Kaufmanns geboren.



Professor Heinrich Wieland,
der den Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1927 erhielt. — Professor Wieland ist ord. Professor für Chemie und Direktor des Chemischen Instituts an der Universität München.



Die norwegische Dichterin Sigrid Undset.
Sie ist eine Meisterin der Schilderung moderner Frauenschicksale, die sie in Romanen und Novellen darstellt.

Ein mathematisches Wunderkind.

Ein ägyptisches Kind.

Ein mathematisches Wunderkind ist in der Person eines zwölfjährigen Kindes aus einem oberägyptischen Dorfe entdeckt worden. Seine Eltern brachten ihn auf Veranlassung des Dorfschulheims in das Finanzministerium, um ihn auf seine vorblühenden rechnerischen Fähigkeiten prüfen zu lassen. Das von den Sachverständigen vorgenommene

Examen bestätigte die Behauptungen der Eltern vollkommen. Der Junge, der bisher keine Schule besucht hat und weder lesen noch schreiben kann, löst alle ihm gestellten Aufgaben in wenigen Minuten aus dem Kopf zu addieren, zu multiplizieren und zu dividieren, ohne Feder und Papier zu brauchen.

Die ägyptische Regierung beabsichtigt, das junge Talent auf ihre Kosten auszubilden zu lassen.

Aus aller Welt

Verheerender Raubüberfall auf einen Gelbtransport.

Die Deutsche Bank sollte veräußert werden.
Anfang November stellte die Berliner Kriminalpolizei fest, daß ein Raubüberfall auf ein Kassenauto der Deutschen Bank geplant war. Die Verbrecher hatten sich mit dem Führer dieses Autos in Verbindung gesetzt und vereinbart, er solle ihnen die von ihm gefahrene Tour und die Höhe des mitgeführten Geldes angeben. Der Überfall sollte gestern vormittag ausgeführt werden. Auf einer Chaussee war der Überfall so geplant, daß das Auto mit den Verbrechern den Kassenwagen überholte, sich quer vor ihn stellte, um ihn so zum Halten zu zwingen. Der Mitfahrer wußte von dem Plan nichts. Kriminalkommissar Werneburg und seine Beamten hatten von diesem Plan Kenntnis erhalten und die Verbrecher beobachtet. Sie verfolgten sie gestern vormittag unauffällig und konnten sie auf der Chaussee, kurz vor Ausführung des Raubüberfalls, festnehmen. Der Chauffeur des Kassenautos sowie die Verbrecher wurden nach dem Polizeipräsidium gebracht. Der Chauffeur hat bereits ein Geständnis abgelegt. Ein Kaufmann Kahn hatte seinen Wagen zur Verfügung gestellt.

Wer war schuld?

Das Hamburger Seeamt zur Explosion auf der „Aunasholm“.

Das Hamburger Seeamt beschäftigte sich gestern mit der Explosion auf dem bei der Werft von Blohm & Voß für die Svenska-Amerika-Linie erbauten Motorschiff „Aunasholm“, die bei der Probefahrt am 14. Oktober 1928 auf hoher See erfolgte und bei der 5 Personen tödlich verunglückten und 10 schwer verletzt wurden. Nach dem Spruch des Seeamtes ist der Unfall auf das unbemerkte Verschleifen der Bronzefüßchen im Motorengehäuse des Steuerbordhauptmotors zurückzuführen, durch das Wasser entwickelt wurde, die sich an der heißgelaufenen Spannwinde entzündeten. Daß im Maschinenraum Benzin zum Reinigen der Ventile gebraucht wurde, und in einfach zugedeckten Behältern lagerte, sei nicht zu billigen. Eine Schuld durch Mängel an der Konstruktion und der Bedienung der Motoren sei keiner der beteiligten Firmen und keinem Mitglied des Maschinenpersonals zur Last zu legen.

Auch der Staatsanwalt legt Berufung ein.

Der Fall Bergmann-Jacobs.

Gegen das Gesamturteil im Bergmannprozeß hat die Staatsanwaltschaft nunmehr im vollen Umfang Berufung eingelegt. Bergmann hat sich von seinem nervösen Zusammenbruch nach der Urteilsverkündung noch nicht völlig erholt. Er liegt noch krank im Lazarett des Untersuchungsgefängnisses. Bergmann wird seine Berufung, soweit sie die Verurteilung wegen Betruges betrifft, nur auf das Strafmaß beschränken. Dagegen will er die Berufung gegen die Verurteilung wegen Konkursvergehens im ganzen um-

lange aufrechterhalten, da die Annahme des Schöffengerichts, er habe übermäßigen Aufwand getrieben, unzutreffend sei. Das von Dr. Joltenberg gegen sich selbst beantragte Verfahren ist zunächst in Form eines Ehrengerichtsverfahrens an den Vorstand der Anwaltskammer geleitet worden.

15 englische Seeleute ertrunken.

Zusammenstoß zweier Dampfer.

Die gesamte 15 Mann starke Besatzung eines aus Ane (Zypern) zur Rettung der Mannschaft des Rigauer Dampfers „Alice“ ausgelassenen Rettungsbootes ist ertrunken. Die Mannschaft der „Alice“ war nach dem Zusammenstoß mit dem deutschen Dampfer „Smurna“, wie bereits gemeldet, von diesem Dampfer aufgenommen worden.

Nach einer Radiomeldung aus Dover ist der deutsche Dampfer „Smurna“ in letzter Nacht bei Duageneh mit dem lettischen Dampfer „Alice“ zusammengestoßen, wobei die „Alice“ nach Aussage ihres Kapitäns leck geworden sein soll. Dampfer „Smurna“ ist mit der Mannschaft des lettischen Dampfers nach Billingen weiter gefahren. Er hat, so weit festzustellen, keinen Schaden erlitten, jedoch beide Anker verloren.

Teagischer Tod zweier Kinder.

Im Keller erstickt.

Die beiden 9 und 10 Jahre alten Töchter eines Lokomotivführers in Wölpe in der Provinz Sachsen erstickten im Keller, wohin sie von der Mutter zum Kartoffelkochen geschickt worden waren, an Droggasen, die einer Räucher- kammer entströmt waren. Als die Mutter, beunruhigt über das lange Ausbleiben der Kinder, in den Keller ging, fand sie dort ihre beiden Töchter tot am Boden liegend.

Der Mord auf der Sohlenweide.

Zwei des Mordes Verdächtige verhaftet.

In Donaueschingen wurden ein 34 Jahre alter und ein 30 Jahre alter Mann aus Bräunlingen in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert, die unter dem Verdacht stehen, den Mord auf der Sohlenweide bei Bräunlingen begangen zu haben. Bei dem älteren der beiden Verdächtigten wurden mit Blut bespritzte Kleidungsstücke vorgefunden, während der andere Kennerungen getan hat, die zum mindesten auf Mitwisserschaft schließen lassen. Beide bestreiten vorläufig die Tat.

Eisenbahnunfall bei Kassel. Gestern vormittag sind auf dem Bahnhof Schwelbda ein Güterzug und ein Personenzug zusammengestoßen. Fünf Reisende wurden leicht verletzt. Der Materialschaden ist nicht erheblich.

Explosion einer Retorte.

Ein Toier, mehrere Verletzte.

Gestern vormittag gegen 10 Uhr explodierte in der Teerfabrik Duisburg-Weidrich aus bisher unbekannter Ursache eine in der Teerfabrik neu erbaute Retorte in dem Augenblick, als man mit der Prüfung zur Inbetriebnahme beschäftigt war. Der Werkmeister Hofmeister wurde getötet, mehrere Arbeiter verletzt. Ermittlungen über die Ursache des Unglücks sind im Gange.

Großer Juwelenraub in einem Hotel.

Gute Beute.

Dem amerikanischen Bankier Hanway aus New York, der zu geschäftlichen Verhandlungen nach Berlin gekommen war, ist aus einem Zimmer in einem großen Hotel der Friedrichstadt, das er mit seiner Gemahlin bewohnte, Schmuck im Werte von 80.000 Mark sowie eine Anzahl Kreditbriefe und Anweisungspapiere gestohlen worden. Unter den Juwelen ist eine Kette aus 131 ausgetriebenen Perlen und eine Platinhalskette mit Brillanten hervorzuheben.

Berzweiflungsstat eines Stellungslosen.

Mord und Selbstmord.

Mittwoch abend verlebte im Büro einer Fabrik in Brünn ein ehemaliger Angestellter den technischen Direktor nach einem Wortwechsel durch zwei Revolvergeschosse tödlich. Gestern früh sprang der Täter in einem unbewachten Augenblick aus dem dritten Stockwerk der Polizeidirektion und blieb tot liegen.

Doppeltes Todesurteil gegen einen Doppelmörder.

Der Mord an den Gattin Rosowski.

Das Schwurgericht in Berlin verurteilte den aus Ostpreußen stammenden 32jährigen Schlosser August Krause, dem zur Last gelegt wird, in Berlin Ende November v. J. den 63jährigen Gattin Rosowski und zwei Tage später den nahezu 70 Jahre alten Fuhrherrn Rakow mit einem Stein erschlagen und Frau Rakow lebensgefährlich verletzt zu haben, dem Antrag des Staatsanwalts gemäß wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode und wegen versuchten Mordes zu 5 Jahren Zuchthaus, sowie zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Schweres Automobilunfall bei Dortmund. In der vergangenen Nacht ereignete sich in Barop bei Dortmund ein schweres Automobilunfall. Durch die Scheinwerfer eines entgegenkommenden Autos geblendet, fuhr der Lenker einer mit 5 Personen besetzten Autostare gegen einen Straßenbahnmast und dann in den Straßenparadeen. Dabei wurden 4 Insassen, 2 Damen und 2 Herren, leichter, und ein fünfter schwer verletzt.

Ein italienischer Schiffsjunge in einem russischen Hafen erschossen. Im Gebiet des Hafens von Nikolajew schoß eine Schilbmache, die an einem Depot Posten stand, auf einen italienischen Schiffsjungen, der sich trotz mehrfacher Warnungen dem Depot näherte. Bei der Ueberführung ins Krankenhaus ist der Schiffsjunge gestorben. Die Behörden haben eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

Sie brauchen

Feiser

für

warme, trockene Füße

Das größte Schuh-Spezialhaus mit der größten Auswahl Danzigs

Herren schwarz Box-Stiefel Original Good-year Welt

19⁵⁰



11⁵⁰



Der Herr

Doppelschlige Stiefel 27,50, 25,50 **23⁵⁰**
Stoff-Gamaschen 6,50, 5,75 **4⁵⁰**

Die Dame

Creppsohlen-Spangenschuhe **19⁵⁰**
Orig. G. W. braun 25,50, blond 21,50, grau
Ueberschuhe 25,50, 21,50, 17,50, 13,50 **11⁵⁰**

Das Kind

Kamelhaar-Schnallenstiefel **4⁵⁰**
Filz- und Ledersohle, Lederspitze, Größe 31/35
Doppelschlige Stiefel **13⁵⁰**
Gr. 36/39 18,50, 31/35 14,95, 27/30

Alle aber im Haus

Kamelhaar-Kragenschuhe mit Filz- und Ledersohle, verd. Naht Gr. 36/42 5,50, 25/35 **3⁹⁰**
Kamelhaar-Laschenschuhe Gr. 43/47 5,90, 36/42 **5²⁵**
Baby-Kamelhaar-Schnürstiefel mit Chromsohlen **2⁷⁵**

Unterziehstrümpfe **2⁷⁵** | Wollene Damenstrümpfe **3⁵⁰** | Wollene Herrensocken **2⁹⁵**

Alleinverkauf: **"Fra"** Danziger Schuh-A.G. Langgasse 73. Tel. 23931-32

Danziger Nachrichten

Danzig vor 500 Jahren.

Die Vortragsreihe des deutschen Heimatbundes beginnt.

Gestern abend begann der Deutsche Heimatbund in der Aula der Technischen Hochschule mit der Reihe seiner diesjährigen Vorträge. Als erster Redner sprach Professor Köppler über das Thema „Die Reichstadt, wie sie vor 500 Jahren aussah.“ Bei den Ausführungen handelte es sich um die in diesem Frühjahr von Professor Köppler angefertigten Forschungen über die Stadtbauanlage. Der Redner ging von der in Ostdeutschland üblichen Anlage von Gemeinwesen, Dörfern und Städten, aus und zeigte im Nachbild die Anlage der durch den Deutschen Ritterorden gegründeten Städte Thorn, Graudenz, Elbing und Danzig. Dabei streifte er die Bauweise von Backstein- und Fachwerkbauten und kam schließlich auf die Anlage der Reichstadt Danzig zu sprechen. Sie ist charakteristisch für den ostdeutschen mittelalterlichen Städtebau, der Kirche und Rathaus in die Mitte der Stadtbauanlage stellt. Worauf es dem Redner bei seinen Forschungen ankam war, zu beweisen, daß sowohl Marienkirche als auch Rathaus in einem rechtwinkligen Maßstab, das von den Zufuhrstraßen gebildet wird, liegen.

Um diesen Beweis zu führen, zeigte er eine ideal abgewandelte Silhouette der Reichstadt, die seine Theorie bestätigt. Zahlreiche photographische Aufnahmen der genannten Straßenzüge mit Ausblicken auf Rathaus und Marienkirche beweisen die Richtigkeit der Theorie. Alle Zufuhrstraßen haben die Eigenart, die Blickrichtung auf Marienkirche oder Rathaus in gerader Linie einzuhalten. Erst am Schluß liegen sie, um, wie bei der Langgasse, die Blickrichtung auf einen anderen Punkt — hier den Langen Markt — oder auf einen der Eingänge zur Marienkirche zu lenken. Der Redner kommt nun zu dem Schluß, daß die Anlage der Straßenzüge nicht willkürlich oder aus nur Zweckmäßigkeitsgründen, sondern in hohem Maße auf ästhetischen Gründen zurückzuführen sei. Der Redner streifte am Schluß noch die Bedeutung der einzelnen Straßenzüge und führte dabei Beispiele aus Lübeck an. Das Prinzip der Bebauung der Straßenzüge mit Gebäuden von annähernd gleicher Höhe ist in Danzig durchbrochen worden beim Englischen Haus und beim Gebäude der Naturforschenden Gesellschaft.

Der Redner konnte sich am Anfang und Schluß seines Vortrages nicht enthalten, noch einige bissige Bemerkungen über den Beschluß „eines hohen Zeugnisses“, das Langgasser Tor abzubrechen, zu machen. Mit kleinlicher Geizigkeit und wenig Witze machte er dann noch seiner Wut gegen den früheren Danziger Oberbaurat Richtung Luft. Durch diese unsachlichen Bemerkungen leistet sich Köppler selbst den schlechtesten Dienst, selbst doch der Wert seiner Ausführungen so erheblich darunter, daß man oft genug versucht ist, das ganze nicht recht ernst zu nehmen.

Ein Wucherer vor Gericht.

Er machte auch im Spielklub „Geschäfte“.

Vor dem erweiterten Schöffengericht begann gestern ein Wucherprozeß, der sich auch noch auf den heutigen Tage erstreckt. Wegen anderweitiger Verwendung des Schöffengerichtssaales fand die Verhandlung im Schöffengerichtssaal statt. Wegen gewerbmäßig betriebenen Wuchers, wucherischer Erpressung, unerlaubter Ausübung des Pfandleihegeschäfts und verjudeter Beamtenbeschuldigung hatte sich der 1923 nach Danzig gekommene ehemalige russische Staatsangehörige Josef Gelfant zu verantworten, der vor einiger Zeit auf Veranlassung eines seiner Darlehnsnehmer, der sich von G. schmer benachteiligt fühlte, verhaftet wurde. Der Alte war im Zoppoter Spielklub eine bekannte Figur, weil er ausgesprochenen Spielern, wenn sie Schmutzfächer in Pfand geben konnten, mit Geld unter die Arme greift.

Die Verhandlung, die mittags abgebrochen wurde, laut gestern über die Vernehmung des sich zuerst sehr temperamentvoll verteidigenden, 66 Jahre alten Angeklagten nicht viel hinaus. Es handelte sich gestern hauptsächlich um Wechsel- und Darlehnsgeheimnisse zwischen dem Angeklagten und einem Mechanikermeister in Zoppot, wobei dem Angeklagten zur Last gelegt wurde, wucherische Zinsen von dem Handwerkermeister genommen zu haben. Zu der Verhandlung war ein Sachverständiger des Bankfaches geladen, da die Wechselgeschäfte im Zusammenhang mit den wiederholten Prologationen und dem Umstand, daß G. den Gelbjuchenden nicht allein Geld, sondern auch silberne oder goldene Wertgegenstände anstatt Geldeswert gab, ziemlich kompliziert waren. Heute kamen mehrere Fälle zur Sprache, bei welchen es sich um recht hohe Summen handelt und wobei die Darlehnsnehmer durch wucherische Zinsen erheblich geschädigt sein wollten. Die Verhandlung soll heute zu Ende geführt werden.

Kommunistenführer Penikowski entschuldigt sich.

Er müsse sich an die Gelege halten.

In Liebau hat die kommunistische Radaumaderei in sozialdemokratischen Versammlungen den Erfolg gehabt, daß der Arbeiterchaft ein Versammlungslokal im Ort nicht mehr zur Verfügung steht. So mußte die Sozialdemokratische Partei gestern eine Gemeindevärlersammlung in dem Flur eines Hauses abhalten. Gen. Loops sprach über das sozialdemokratische Gemeindeprogramm und erwähnte die zahlreiche Zuhörerschaft, die sich zu einem großen Teil noch auf der Straße aufhalten mußte, am kommenden Sonntag die sozialdemokratische Liste Schaplowski zu wählen. Der kommunistenführer Penikowski, der mit seiner Rotfrontgarde erschienen war, sprach eine Stunde lang, und zwar zuerst über Dinge, die mit der Danziger Gemeindepolitik nicht das geringste zu tun haben, wie z. B. Panzerkrenzerfrage und Ablösungen des Wiener Professors Gen. Adler über die Koalitionspolitik. Der Leiter der Versammlung, Gen. Schaplowski, mußte daher mehrfach den Kommunisten zur Sache rufen. Jetzt erzählte Herr Penikowski allerlei Märchen über Schwandaten sozialdemokratischer Gemeindevorsteher und Gemeindevorsteher, die verschiedene Wünsche der arbeitenden Bevölkerung nicht erfüllt hätten. Als ihm darauf vom Gen. Schaplowski nachgewiesen wurde, daß auch er als Gemeindevorsteher zum mindesten in gleicher Weise gehandelt habe, erklärte er zu seiner Entschuldigung: „Ich mußte mich leider an die Gelege halten und konnte daher nicht mehr be-willigen.“ In seinem Schlusswort wies Gen. Loops auf diese Widersprüche des kommunistischen Radaupolitikers hin, der sich zu seiner Entschuldigung auf die bestehenden Gelege beruft, aber über Sozialdemokraten in müßiger Weise schimpft, wenn auch sie die Gelege einhalten müssen. Mit der Mahnung, sich von den kommunistischen Spaltungsaufspinnern freizumachen und die Liste der altbewährten Sozialdemokratie zu wählen, schloß der Redner die Versammlung.

Neufestsetzung der Zinssätze für Spareinlagen. Die Sparkassen der Stadt Danzig, des Kreises Danziger Niederung, des Kreises Danziger Höhe und der Stadt Zoppot haben mit Wirkung vom 16. November 1928 die Zinssätze für Einlagen neu festgesetzt. Siehe heute Interat.

Auf zu den Gemeindevahlen!

Am 18. November finden in den Gemeinden und Städten die Gemeindevorwahlen statt. Der Kampf geht um die Herrschaft in der Gemeindeverwaltung.

Was fordert die Sozialdemokratie?

- Ausbau der Fürsorge für Witwen und Waisen!
- Erhöhung der Unterstützung für die Wohlfahrtsunterstützungsempfänger!
- Pflege und Unterstützung für die Kranken.
- Ausbau der Volksschulen, Fernmittelfreiheit für alle Bedürftigen.
- Arbeitsvermittlung, Verbot der Beschäftigung von Ausländern, solange noch Einheimische erwerbslos sind.
- Staffelung der Grundsteuer nach der Größe des Grundbesitzes.
- Bekämpfung der Wohnungsnot durch Bauen von Wohnungen.
- Enteignung von Grundbesitz für den Wohnungsbau.

Wähler und Wählerinnen!

Am 18. November wird darüber entschieden, ob diese berechtigten Forderungen zur Tat werden sollen.

Alle Stimmen gehören darum der Sozialdemokratie:

Ober Zoppot Liegenhof Neuteich Praust Bürgerwiesen Emaus Brentau
Ditte Zeil Ditte Gutmeyer Ditte Kruppke Ditte Wiehler Ditte Bod Ditte Meyer Ditte Kunkel Ditte Keglinski
und auch in den anderen Gemeinden nur den sozialdemokratischen Listen!

Ein Fahrradmarbler festgenommen.

Seine Briefe brachte er über die Grenze.

Die Kriminalpolizei ermittelte den wegen begangener Fahrraddiebstähle gesuchten, obdachlosen Arbeiter Wilhelm Ehler. Er konnte mehrerer solcher Straftaten überführt und dem Gerichtsgefängnis zugeführt werden.

Wederum war dem Täter die Ausführung der Diebstähle dadurch erleichtert, daß die Fahrräder von ihren Besitzern in leichtfertiger Weise unangeschlossen oder sonst ungesichert stehen gelassen wurden.

Da das gestohlene Gut zum Teil sofort nach Verübung des Diebstahls über die nahe Landesgrenze geschafft wird, ist die Möglichkeit der Wiedererlangung der Räder äußerst gering. Ferner sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Angabe der Fahrradnummer zur Ermittlung des gestohlenen Rades für die Kriminalpolizei von großer Wichtigkeit ist.

Es wird daher erneut darauf hingewiesen, mehr Vorzicht bei freigegebenen Fahrrädern seitens ihrer Besitzer walten zu lassen.

Verhandlungen der Schichtwerft noch nicht abgeschlossen.

Freitag Fortsetzung.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages begann gestern die Vernehmung einer Kreditaktion für die Schichtwerfte in Danzig und Elbing. Die Verhandlungen wurden für vertraulich erklärt. Beschlüsse wurden zunächst nicht gefaßt. Die Beratung soll am Freitag fortgesetzt werden. Am Schluß der heutigen Debatte wird dann auch die Beschlußfassung über die Kreditaktion erfolgen.

Wie Berliner Blätter zu melden wissen, will der Reparationsagent, Parker Gilbert, gegen die Subventionsabsicht des Reiches Einspruch erheben.

Die Sucht nach Glühbirnen.

Es war seine Spezialität. — Wegen „Rückfalls“ bestraft.

Ein Arbeiter in Danzig ist wiederholt vorbestraft, weil er Glühbirnen in fremden Häusern ausgehraubt und an sich genommen hat. Er stand nun wiederum vor dem Einzelrichter unter der gleichen Anklage. In einem Hausflur wurde er dabei betroffen, als er zwei Glühbirnen ausgehraubt hatte. Er erklärte, daß er vom Elektrizitätswerk hierzu beauftragt sei. Ein Schupmann wurde herbeigeholt, der den Angeklagten festnahm. Hierbei leistete er Widerstand und beleidigte den Beamten. Der Angeklagte hat die Glühbirnen zurückgegeben. Da sich der Angeklagte im Rückfall befindet, trat die Mindeststrafe von drei Monaten ein. Das Urteil lautete auf drei Monate und eine Woche Gefängnis wegen Rückfallbittahls, Widerstandes und Beleidigung.

Ein Danziger als Preissträger.

Aus dem Wettbewerb für den Erweiterungsbau der Universität Heidelberg ist der Danziger Hochschulprofessor Dr. Grube als erster Preissträger hervorgegangen.

Es handelt sich um den großen Baublock gegenüber der Heidelberger Universität, der niedrigeren und unter Erhaltung von drei Gebäuden, u. a. der alten Universitätsbibliothek und des Stadtturms zur Erweiterung der Universität neu erbaut werden soll. Die Mittel dazu sind bekanntlich von dem amerikanischen Posthalter Schurmann in Berlin, Ehren doktor der Universität Heidelberg, in Amerika aufgebracht worden.

Der Demobilisationsausschuß im Landreise Niederung

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat auf Grund der Verordnung über die wirtschaftliche Demobilisation vom 7. November 1918 folgende Personen zu Mitgliedern des Demobilisationsausschusses für den Kreis Danziger Niederung ernannt: auf Arbeitgeberseite: Hofbesitzer Eugen Hoffmann-Schönbaum, Gutbesitzer Ewald Kusch-Neukrügerstampe, Hofbesitzer Johann Hennig-Schmerblod; auf Arbeitnehmerseite: Landarbeiter Otto Freygen-Bohnfaderweide, Weichselholzarbeiter Kurt Lehmann-Al-Pfehnendorf, Landarbeiter Fritz Reddig-Käsemann.

Der dem Demobilisationsausschuß zugewiesene Aufgabenkreis richtet sich nach den Bestimmungen der Verordnung über die Freimachung von Arbeitsstellen während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilisation vom 28. März 1919 und der abändernden Verordnung vom 1. Dezember 1919. Die Gemeinden Bürgerwiesen, Gr.-Waldsbors und Al.-Waldsbors sind dem Bezirke des Demobilisationsausschusses für den Stadtkreis Danzig zugelegt worden.

Neuaufführung im Stadttheater. Sonntag ist im Stadttheater die neue Einstudierung der Oper „Die Jüdin“ unter Leitung der Herren Kapellmeister Lohp und Oberregisseur Waldberg angeht. Der Spielplan der kommenden Woche bringt am Donnerstag die Erstaufführung von Curt Goets lustigem „Vofuspokus“ und Sonnabend als dritte Vorstellung der Theatergemeinde, zugleich öffentliche Vorstellung Shakespeares Lustspiel „Was ihr wollt“ in völliger Neuaufführung.

Letzte Nachrichten

Luftmord bei Freiburg.

Das Opfer eine Zehnjährige.

Freiburg, 16. 11. Gestern nachmittag wurde bei Eugen an dem zehnjährigen Löhlerchen des dortigen Polizeibieners von einem 20 Jahre alten Burtschen aus gleicher Gegend ein Luftmord verübt. Der Täter konnte nach nachs von der Gen darmerie festgenommen werden und hat ein vollständiges Geständnis abgelegt. Das Opfer ist mit einem Taschmesser erstochen worden.

Eigenartiges Flugzeugunglück auf Mallorca.

Palma (Mallorca), 16. 11. Das Postflugzeug Marfelle Algier stieß in dem Augenblick, wo es hier zur Landung niederging, gegen den Blitzableiter eines Turmes und stürzte auf eine Straße ab. Der Führer sowie eine Frau und ein Kind, die sich auf der Straße befanden, wurden schwer verletzt. Das Flugzeug wurde gänzlich zerstört.

Ueberfall in Heubude.

Nach kurzem Wortwechsel mit dem Messer bearbeitet.

Gestern abend gegen 9 Uhr traf ein Schupbeamter an der Ecke Heidestraße-Große Seebadstraße in Heubude den 58 Jahre alten Feuerwehmann a. D. Karl Kunkel, wohnhaft Danzig, Breitagstraße 126, und den 41 Jahre alten Konduktor Dito Lorenz, wohnhaft Danzig, Südpromenade 7, blutüberströmt an. Der Beamte brachte sie zu Dr. Falkin in Heubude, der feststellte, daß Kunkel und Lorenz mehrere Schüsse und Stiche am Kopf erhalten hatten.

Auf Befragen gab K. an, daß er mit Kunkel eine bekannte Familie besucht hatte. Auf dem Wege zur Straßenbahn in Heubude wurden sie in einer Straße, die er allerdings nicht mehr genau angeben konnte, von einem Manne, welcher in Begleitung einer Frau war, angerempelt. Als K. sich dieses verbat, drang der Täter auf ihn ein und verletzte ihn mit einem Messer. Lorenz sprang nun auf den Täter los, um seinem Bekannten zu helfen, und erhielt gleichfalls mehrere Schüsse in Kopf. Hierauf entfernte sich der Täter in Richtung Danzig-Strasse und konnte vorläufig entkommen, weil Lorenz sich um den schwer verletzten Kunkel bemühen mußte. Weitere Ermittlungen sind noch im Gange. Die Verletzungen des K. erwießen sich als so schwer, daß Dr. Falkin die Ueberführung ins städtische Krankenhaus anordnete, während K. nach Anlegung eines Notverbandes nach Hause entlassen werden konnte.

Kasperle-Theater in Langfuhr.

Der sozialistische Kinderbund veranstaltet am Sonntag, dem 18. November, nachmittags 4 Uhr, in der Mädchenschule Neuschottland eine fröhliche Kinderfunde, in der der bekannte Neuföhner Puppenpieler Riet sein beliebtes Kasperle-Theater und seine hübschen Märchenstücke zur Aufführung bringen wird. Der Eintritt kostet für Kinder 25 und für Erwachsene 50 Pf. Der Reinertrag dient der Weihnachtsgescherung von Kindern Erwerbsloser.

Lichtbildvortrag für die Gewerkschaftsjugend.

Die Jugendgruppe des Deutschen Holzarbeiterverbandes veranstaltet am Sonnabend, den 17. November, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula der Petrischule einen Lichtbildabend. Zur Vorführung gelangt eine Lichtbildreihe „Der deutsche Wald“ in zwei Teilen und anschließend eine Lichtbildserie „Kollege Breiter wird vernünftig“. Der Eintritt beträgt 30 Pfennig. Alle Gewerkschafter, besonders die Jugendlichen, werden um zahlreichem Besuch gebeten.

Keine Post am Bußtag. Am 21. November — Bußtag — findet, wie an Sonntagen, keine Postzustellung statt.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 16. November 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+0,24	+0,25	Dirschau	-0,56	-0,58
Fordon	+0,24	+0,25	Einlage	+2,18	+2,10
Culm	+0,12	+0,13	Schneewerth	+2,40	+2,38
Graudenz	+0,21	+0,22	Schnau	+	+
Karbenrad	+0,58	+0,58	Galgenberg	+6,40	+6,49
Montauerzipe	-0,21	-0,21	Neuhorsterbusch	-4,60	+4,60
Piedel	-0,30	-0,31	Amwachs	+2,00	+2,00
			Krausau	am 14. 11. -2,35	am 15. 11. -2,45
			Zawichost	am 14. 11. +0,95	am 15. 11. +1,11
			Warichau	am 14. 11. +0,84	am 15. 11. +0,91
			Wlocl	am 14. 11. +0,36	am 15. 11. +0,39

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Erik Weber; für Außerhalb: Anton Kofel; sämtl. in Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Spandauer...

Danziger Stadttheater
Generalintendant Rudolf Schaper.
Freitag, 16. November, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie IV.
Preise B (Dper).

Lucandot
Vorläufiges Drama in 9 Akten (Mitteln)
von Giuseppe Verdi u. Renato Simoni.
(Deutsche Uebersetzung von
H. Lehmann)
Musik von Giacomo Puccini.
In Szene gesetzt von Oberregisseur
Hans Rudolf Waldburg.
Musikalische Leitung:
Generalmusikdirektor Cornelius Am.
Ende 10 Uhr.

Sonnabend, 17. Nov., abends 7 1/2 Uhr:
Horian Genes. Dauerkarten haben keine
Gültigkeit. Preise B (Dper).
Sonnabend, 18. Nov., nachmittags 3 1/2 Uhr:
Vorstellung für die „Freie Volksschule“
(Serie C).
Sonnabend, 18. Nov., abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Wen
ausländisch, Preise B (Dper). Die Subst.

Hotel Norddeutscher Hof
Ihrl.: PAUL KLEPS
Tel. 22157-58 Gegenüber dem Hauptbahnhof

Morgen, Sonnabend

Tanzabend
KAPELLE MARTINOW

„Zum Bayrischen Felsenkeller“
Langer Markt 14 Telefon 24461

Münchner „Platz“!

Die 3 letzten rheinischen Tage!
Freitag, Sonnabend und Sonntag
Die grosse Winzer-Kapelle, 10 Personen
Bis 4 Uhr früh geöffnet. Geschm. Räume. A. Hetz, a Gaudi.
Heute, Freitag, abends 7 Uhr
Abschied des Winzerfestes
Sonnabend, 8 Uhr: Benefiz- u. Ehren-Abend der großen
Hauskapelle. Sonntag nachm. 4 1/2 Uhr: Große Familien-
Konzert. Franz u. Marlene. Kommen, sehen, staunen.

S.P.D. 8. Bezirk (Niederstadt)
Sonnabend, 17. Nov. 1928, im Hotel
Werdartor (Inh. Schneider) Kneipab 26

**Werbeabend
und Herbstvergnügen**
bestehend in
Konzert, Theater, Gesang, Tombola usw.
Mitwirkende S. A. J. Bürgerwiesen

TANZ
Anfang 7 Uhr Unkostendeckung 50 P
Der Bezirksvorstand

Musikkapelle Freundschaft
empfiehlt sich zu allen Festlichkeiten
Direktion A. E. Möller, Danzig, Häkerg. 57.

Hansa-Restaurant
11. Damm 19

Das gut bürgerliche Lokal
Täglich Konzert — bis 4 Uhr geöffnet

Kammerlichtspiele
Das neue Lichtspielhaus Langgarten!
Ab heute das aufsehenerregende Filmwerk

Café Beyer - Oliva
Sonnabend, den 17. Nov., abds. 7 Uhr
Gr. Gänseverwüfung
wozu freundlichst einladet
Oskar Beyer

Kreuzzug des Weibes
Der vielumstrittene Paragraph 218
Eine sexuelle Aufklärungstragödie in spannendster
Handlung! 7 ergreifende Akte für jedermann, ob
Frau oder Mann, ob Mädchen oder Jüngling!
Maly Delschaff, Harry Liedtke, Conrad Veidt

Venus im Frack
Lustspielschlager von helterem Komik in 8 Akten
Das Frauenideal unserer Zeit

Carmen Boni in ihrer Glanzrolle als
Ehescheidungs-Anwalt
Georg Alexander, Steinrück, Evi Eva, Ida Wüst
Das gute Programm bei mäßigen Eintrittspreisen

Odeon **Eden**
Domnikswall Holzmarkt

Strömt herbei Ihr Völkerscharen! Das Bomben-Riesenprogramm
ist eine noch nie dagewesene Sensation und wird Tagesgespräch werden.
Die beiden größten, deutschen Lustspiel-Kanonnen des Jahres!
Zwei Schlager — Zwei Volltreffer — der neuen Saison

Deutschlands jüngster und char-
mantester Lustspielstar
Käthe von Nagy
in
**Die Republik
der Backfische**
7 tolle Akte eines modernen
Großstadt-Girls voll von
Tempo, Witz u. Uebermut
Käthe von Nagy's größter Erfolg!
Kapellmeister Blum illustriert mit großem, verstärktem Orchester!

Mit Puckeln und Trompeten
stellt sich vor
Das Unikum des Regiments —
Der Schrecken der Kompagnie
Kaczmarek
Ein ausgelassener Militärschwank
aus vergangenen Tagen in 7 Akten.
In den Hauptrollen: Fritz Schulz
Ernst Verebes — Evi Eva
Hans Junkermann — Hanni Weiße
Paul Heidemann — Henry Bender
Hier gibt es nur eins:
Lachen-Lachen-Lachen!

Die guten
Möbel
am billigsten nur im
Möbelhaus
H. Senfhan
Danzig
Wladislawstr. 85
Tel. 2780

Ausstellungs-
räume
Zeitigung

Polstermöbel
Polsterbetten
Spiral- und
Matratzen
billig zu verkaufen
Teilzahlung
Wawrowski
Breitg. 37 Tel. 28688

2 weiße Radelf.
auf Abbruch u. vert.
Tischlergasse 84.

UT
LICHTSPIELE
Unser Terra-Doppelschlager-
Riesenprogramm

IWAN MOSJUKIN
LIL DAGOVER
**DER GEHEIME
KURIER**
TERRA-GREENBAUM
Nach dem Roman
Rouge et Noir von Stendhal
Als 2. Schlager der
Elga-Brink-Film
Zerbrochene Ehe
Regie: Georg Jacoby
Elga Brink - M. Mander - H. Edwards
Neueste Ufa-Wochenschau

Passage-Theater
Mit Recht „das Beste vom Besten“
2 ganz hervorragende Erfolgs-Schlager!

Lily Damita, Fred Solm, Lissi Arna
in dem tabellhaften 8 aktigen Ausstattungsfilm
Die berühmte Frau
Lily Damita als bezaub. Tänzerin mit d. Macht
aller Versuchung u. Verlockung -
hungrig nach Liebe u. Leben

Lya Mara - Harry Liedtke
Daggy Servaes, Klöpfer, Diegelmann, Picha u. a.
in dem prächtigen Romanfilm von George Sand
Die lachende Grille
Ein lebenswürdiges, begeisterndes Spiel in 7 Akten

Metropol-
Lichtspiele
Dominikswall 12

Fesselnd — interessant:
**Die Geheimagentin
von New York**
Abenteuer einer schönen Spionin
Seemannslos
Eine Hochsee-Tragödie mit
Lon Chaney

Dieses Programm
müssen Sie sehen!
Klubssessel
in Rind-Volleder, Gobelin und Plüsch
bei leichten Zahlungsbedingungen billiger
zu verkaufen. Vorstadt, Graben 10, 1 Tr.

**Schwer-Athletik-Vereinigung
Danzig 07**
veranstaltet am Sonntag, 18. Novbr.,
im Etablissement Ostbahn, Ohra, ein

Saalsportfest
anschließend
TANZ
Beginn 3 1/2 Uhr

Tauringe
tugenlos
in allen Größen und Preislagen

Uhren - Goldwaren
in großer Auswahl
Reparaturen schnell und billig
M. Jacobsohn, Breitgasse 109

Danziger
Sonnabend
Danzig
Wladislawstr. 7
empfehlen
Bald
Sitten
Telephon 411 26.

1. J. Ia. Stiefel, Gr.
45, 1. neu, Spiritus-
u. Benzinfächer, neu,
elektr. Lampenfuß f.
Büro, sehr billig zu
verkaufen. Sopot,
Verdichtstr. 10, 2. r.

Passend, Weihnachs-
geschenk! Kalt neuer
Damenkleidstoff
billig zu verkaufen
Baugarten 88, 1. r.

Transportabler
Kachelofen
billig zu verkaufen
Katergasse Nr. 14,
Freiungsgasse.

Neuer Schafspelz
für 40 Gulden zu
verkaufen bei Kote,
Schöngasse 29, dt.

Reiberkränze, Ser-
tiff, Baskin mit
Spica, Nacht, eff.
Bettgast, Schlafgast,
Sofas, Klüppelgarnit.,
Korbgaruit., geschl.
Zum-Spica, Kom-
mode, Bancelbrett,
Regulator, Stühle,
Tischgast zu vert.
1. Damm 7.

Bettgestell
gut erb. zu verkauf.
H. H.
Hammabau 41, 1.

Apparat
f. elektr. galvanische
Hautbehandlung zu
verkaufen. K. H. B.
Bockmannsg. 9, 1.

Mückkästen
eff. Schutzbau bill.
zu verkaufen:
Hob. Thiel, Schöll.,
Langgarten 101.

Gedania-Theater
Danzig, Schüsseldam 53/55
Nur noch bis Montag!
Reinhold Schünzel in
Herkules Maier
Ein Kampf ums Dasein in 7 Akten
Die doppelte Braut
Eine alkoholische Ehedrama in 2 Akten
Der Schnaps und die verdammte Liebe
Uroteske in 2 Akten
Opel-Wochenschau

Geschlecht in Fesseln!
(Die Sexualnot der Strafgefangenen)

Verkäufe
Dr. gebr. Bett mit
Matr., Brennbeiz f.
Schornst., Petroleum-
föcher, Dittmus bill.
zu vert. Zu erst. b.
H. H. H.
Brennstoffgasse 41.

Gut erhalt. Kinder-
stühle f. Kind u. 10
Mon. bis 1 1/2 Jahr.
billig zu verkaufen
H. H. H.
Tischlergasse 65.

**Verfilmte
Rathauslichtspiele**
Endlich auch in Danzig!
Der Richard-Oswald-Großfilm

Die Rothausgasse
Nach dem bekannten Roman „Der heilige Skarabäus“
Hauptdarsteller:
Grete Mosheim als Die Tochter der Dirne, sowie
Gustav Fröhlich — Maria Zeyko

Der Polizeiflieger von Californien
Ein Sensationsfilm unter Mitwirkung der amerikanischen Lufpolizei,
gewidmet den Polizeitruppen aller Länder
Verbrecherverfolgung im Flugzeug
Explosion und Brand der Juwelenbank

Luxus-Lichtspiele. Foppot
Nikolai Marikoff
Rasputins Liebesabenteuer
Ferner: Lon Chaney in
Der Unbekannte und Tanztrio „Orlow“

**Danziger
Filmpalast**
LANGFUHR
MARKT, BAHNHOFSTRASSE

Deutschlands Millionenfilm
Liane Haid in
Marquis d'Eon
Der Spion der Pompadour
Das verwegene Spiel einer schönen Frau am Hofe zu Paris, London u. Petersburg
Ein Sittengemälde von der Herrschaft der Pompadour
Ferner: **Bebe Daniels** in
Die Tochter des Scheichs Eine wilde Wüsten-
angelegenheit

Kunst-Lichtspiele. Langfuhr
LUCIANO ALBERTINI in
Der größte Gauner des Jahrhunderts
Ferner: Xenia Boni
Harry Liedtke in **Ein Mädel aus dem Volke**

**Lichtspiele
Gloria-Theater**

Stechbrief!
Truus van Alten — Ernst Verebes
Georg Alexander, Lotte Loring, H. Picha in
Die lustigen Vagabunden
Ferner:
Achtung! Posträuber! Achtung!
Tom Mix ist da!
In seinem neuen Großfilm
Tom Mix: Der Schrecken der Posträuber

Kanso-Lichtspiele. Kaufwasser
Janhy Jugo, Willy Fritsch in
Die Carmen von St. Pauli
Ferner: Poia Negri in **Das zweite Leben**